



Begegnungen 2/2023

*Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft*

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Zum Titelbild | 2 |
| <i>H. Schlacher:</i> Zu diesem Heft | 2 |
| <i>J. Baier:</i> Mit meinem Gott überspringe ich Mauern | 3 |
| Alle sind Künstler | |
| Der Siegeszug des Internets | 6 |
| <i>M. Gollowitsch:</i> Zur Ausstellung Peter Angerer „Gehen und Bleiben“ | 11 |
| <i>W. Stern:</i> Ausstellung im Werner Berg Museum in Bleiburg | 13 |
| (Kultur)- Veranstaltungen für die Ukraine | |
| <i>J. Zwicker:</i> Künstlerische Hilfe für die Ukraine | 16 |
| Ukrainisches Vokalensemble – Angebote für österreichische Pfarren | 17 |
| <i>A. Seitinger:</i> Ein Jahr nach der Flucht – vertriebene Familien fanden Aufnahme in der Pfarre Gasen | 18 |
| Aus der Gemeinschaft | |
| Wir trauern um | 23 |
| <i>R. Haring:</i> „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir“ – Gedanken der anderen Art über unsere Ilse | 23 |
| Wir gratulieren | |
| Regina Zwitter und Valentin Zwitter und ihren Chören zu ihren Erfolgen am Bundesjugendsingen 2023 in Klagenfurt | 24 |
| Wolfgang Stern zum 50. Jubiläum der Musikhauptschule Ferdinandeum und zur Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Stadt Graz | 24 |
| Als neue Mitglieder begrüßen wir | 24 |
| Berichte | |
| <i>W. Stern:</i> Aufbruchsstimmung am Ferdinandeum in Graz | 25 |
| <i>R. Kriechbaum:</i> Ein Zündfunke für die Musik | 28 |
| <i>G. Zwicker:</i> 50 Jahre Musikmittelschulen in der Steiermark – ein vielversprechender Start | 29 |
| <i>R. Haring:</i> 50 Jahre Musikmittelschule Edelschrott | 30 |
| <i>R. Zwitter:</i> Unterstufenchor des BG Rein beim Bundesjugendsingen 2023 | 33 |
| <i>V. Zwitter:</i> Seit 2010 ist der Chor des Bischöflichen Gymnasiums Graz stolzer Gast beim Bundesjugendsingen | 35 |
| <i>R. Von der Hellen:</i> Dreitagesfahrt „Kunst. Kultur und Natur in Kärnten-Salzburg-Tirol (10.–12. Juli 2023) | 36 |
| <i>E. und W. Aberer:</i> Wandern und Kulturerlebnisse im Kamptal (9.–15. Juli 2023) | 41 |
| <i>R. Von der Hellen:</i> Frankreich-Paris und Normandie (29. Mai–6. Juni 2023) | 44 |
| Seggauberger Familiensingwoche 2023 (27.8. bis 2.9.2023) | 59 |
| Buchbesprechung | |
| <i>K. Wesener:</i> Und er stieg auf einen Berg (Martin Ebner) | 63 |

Ankünder

| | |
|--|----|
| Ausstellung: GEHEN & BLEIBEN. Der zeitanalytische Kunstkosmos von Peter Angerer, 16. September bis 5. November 2023 KULTUMMUSEUM Graz, Mariahilferplatz 3/I+II | 64 |
| R. Von der Hellen: Neujahrsfahrt – Zum Glöcklerlauf in Bad Ischl 5. bis 7. Jänner 2024 | 64 |
| Vorankündigung: Heinz Nußbaumer | 65 |
| K. Haas: Zu guter Letzt: Den Anderen akzeptieren lernen | 66 |

Zum Titelbild

„Hausmusikkonzert“ bei der Familiensingwoche 2023

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Liebe Mitglieder unserer Gemeinschaft!

Diese Anrede ist mir in einem Gespräch über „Gendern“ zugefallen. Damit brauche ich nicht auf die gendergerechte Ansprache zu achten, weil es beim sächlichen Wort „Das Mitglied“ in der Mehrzahl eben nur „Die Mitglieder“ gibt.

Das vorliegende Heft 2/2023 ist – wie es eigentlich alle Hefte der „Begegnungen“ bisher waren – ein Mitteilungsheft für die Mitglieder.

Also: **Information** über stattgefundenere Ereignisse wie Jubiläen, Konzertauftritte, Kulturfahrten, Wanderungen, Ausstellungen, bei denen unsere Mitglieder beteiligt waren, Nachrufe ...

Ankünder für Kommendes, Buchempfehlung ...

Darüber hinaus fallen der Redaktion interessante zeitgemäße Artikel zu.

Eingerahmt ist dieses Heft vom **geistlichen Wort** des Andritzer Pfarrers Johannes Baier und vom Gruß unseres Ehrenvorsitzenden Hofrat Karl Haas „Zu guter Letzt“.

Danke für alle Beiträge!

Mit besten Wünschen für seelische und körperliche Gesundheit!

Für die Redaktion: Helmut Schlacher

Achtung, eine wichtige Vorankündigung. **Heinz Nußbaumer** (* 16. Juli 1943 in Bad Reichenhall) ist ein österreichischer Journalist, Buchautor und Zeitungsherausgeber und wird uns am Nachmittag eines Adventsontags einen Einblick in sein bewegtes Leben geben. Reinhold Harings Einladung dazu war erfolgreich.

Bitte sich dieses Ereignis vorzumerken. Datum, Uhrzeit und Ort wird in einer gesonderten Ausschreibung bekannt gegeben werden.

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern!“

Pfarrer Johannes F. Baier

Vom Schweizer Arzt und Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung (1875–1961) stammt ein Ausspruch, der aufhorchen lässt: „Ich bin selten einem Menschen begegnet, dessen tiefstes Problem im letzten nicht religiöser Art gewesen wäre.“

Früher oder später – da bin ich mir sicher – steht jeder Mensch vor der Frage: „Soll das nun alles gewesen sein oder gibt es doch noch etwas anderes in meinem Leben.“ Und kein Geringerer als der französische Schriftsteller und Pilot Antoine de Saint-Exupéry (1900–1944) meint nachdenklich: „Man kann nicht mehr leben von Eisschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln. Man kann es nicht mehr. Man kann nicht mehr leben ohne Poesie, ohne Farbe, ohne Liebe. Es gilt wieder zu entdecken, dass es ein Leben des Geistes gibt, das noch höher steht als das Leben der Vernunft und das allein den Menschen zu befriedigen mag.“



Wir erleben gerade eine Zeit, die geprägt ist von allerlei Krisen und Unsicherheiten. Sie zeigt uns deutlich, dass wir an die Grenzen des Machbaren und Planbaren stoßen. Die Vordergründigkeit aller Satttheit und die Ratlosigkeit angesichts der Zukunft greifen um sich. Gleichzeitig erwacht eine neue Sehnsucht nach Vertiefung des Lebens, nach Erdung, nach Begegnungen und Gesprächen, die uns Orientierung und Halt geben. In einer solchen zunehmend unübersichtlichen und unsicheren Welt wie auch ängstlich und müde werdenden Gesellschaft könnte die christliche Botschaft wieder mehr Mut und Zuversicht bringen.

Freilich kann der Glaube für den Menschen die Angst vor Versagen, Krankheit, Einsamkeit und Tod nicht nehmen, aber er kann sie mindern und halbwegs ertragbar machen. So richtet Jesus den Vater eines besessenen Jungen mit den Worten auf: „Alles kann, wer glaubt.“ Wer sich auf Gott einlässt, der wächst über sich hinaus. Er kann unbeschwert schlafen gehen – ohne Angst vor dem Morgen haben zu müssen. Der Glaubende kann vertrauensvoll und beruhigt in die Zukunft schauen. So kann auch der fröhliche Beter vertrauensvoll bekennen: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern!“ (Ps 18,30)

Entscheidung für Gott bedeutet nicht Selbstverlust, wie uns Religionskritiker weismachen wollen. Nein – Entscheidung für Gott bedeutet in höchstem Maße Selbstfindung. Selbst dann, wenn Schwermut und Ausweglosigkeit uns umgeben, dürfen wir in der Gewissheit stehen, dass gerade die Tiefe, die so genannte Wüste, der Ort ist, wo der Vater uns mit seiner Güte aufsucht wie einst den Propheten Elija, der sich völlig entkräftet und depressiv unter den Ginsterstrauch legte und nur mehr sterben wollte. Rettung oder Untergang hängen vielfach vom Glauben ab. Im Glauben ergreift der Mensch die rettende Hand Gottes, die hält und trägt. Trotz solcher Worte und Erfahrungen wehren sich viele gegen den Glauben. Sie meinen, wer glaubt, sei zu wenig aufgeklärt oder gar ein versponnener Idealist, kindlich oder gar kindisch. Der Glaube sei eines gesunden, kraftvollen Menschen unwürdig. Der Mensch müsse aus eigener Kraft mit dem Leben, mit seinen Lasten und Belastungen, seinen Krisen und Schwierigkeiten fertigwerden. Dass dies nicht so einfach und selbstverständlich ist, wissen und erfahren

wir immer wieder im Alltag. Es ist zwar verständlich, wenn jemand sagt: „Ich komme auch ohne Glauben durch das Leben. Es ist auch bisher gegangen, warum nicht auch in Zukunft?“ Trotzdem sei die Frage erlaubt: Warum sollte man nicht mehr aus einem Glauben machen?

Wer glaubt, hat mehr vom Leben. Er sieht und weiß mehr als einer, der nicht glaubt. So wie ein Kind sich nur entfalten kann, wenn es die absolute Gewissheit hat, dass die Mutter es liebhat, so kann auch der Mensch nur in der Glaubensgewissheit menschenwürdig leben und auf die Dauer an Leib und Seele gesund bleiben. Gott allein gibt dem Leben des Menschen seinen eigentlichen Sinn.

Mögen diese Gedanken auf fruchtbaren Boden fallen. Nehmen Sie sich doch Zeit, über Ihr Leben nachzudenken, vor allem aber überprüfen Sie die „Batterien des Glaubens“, vielleicht gehörten sie auch wieder einmal neu aufgeladen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen schönen Herbst, vielleicht finden Sie in dieser farbenfrohen Jahreszeit auch ein wenig Zeit für Wanderungen und Erholung in der Natur; unsere wunderbare Steiermark mit ihren Hügeln, Almen und Bergen bietet sich ja geradezu an, über unser Verhältnis zum Schöpfer und unseren Mitmenschen sowie über die persönlichen Fragen des Lebens und Glaubens nachzusinnen. Ein solches Nachsinnen hilft uns, Einsichten zu gewinnen, den eigenen Standpunkt zu schärfen und so ganz nebenbei auch mit den eigenen Kraftquellen in Berührung zu kommen.

MMag. Johannes F. Baier MA ist Pfarrer von Graz-St.Veit und Seelsorgeraumleiter von Graz Nord

Alle sind Künstler

Alle sind Künstler: Der Siegeszug der Internet-Memes

Duygu Özkan

Memes sind mehr als ein Sujet mit humoristischem Begleittext. In den vergangenen drei Jahrzehnten sind sie zu **kulturellen Artefakten** geworden: Sie bringen zum Lachen, sie hinterfragen, aber sie sind auch Mittel zur politischen Propaganda.

Ein Bild von 1475: „Le Mignon“, entstanden in Paris. Aus einem Brunnen lodern hohe Flammen, drinnen verbrennen sieben Menschen, über dem Brunnen brät ein Teufel zwei aneinandergebundene Männer an einem Spieß. Direkt darüber ein großer, mit Körpern gefüllter Kessel, zwei diabolische Wesen kochen Menschensuppe. Und dann werden noch ein paar Frauen hingerichtet und zwei Ritter hängen in voller Montur kopfüber am Galgen. Es ist eine Malerei voller Flammen und Spieße, Dämonen und Drachen, schreiender Gesichter. Irgendjemand hat das Bild herauskopiert und ein Meme daraus gemacht. Nun steht darüber zu lesen: „Es ist wieder einer dieser Tage.“

Bilder aus dem Mittelalter sind wie gemacht für Memes. Sie zeigen den damaligen Alltag in brutaler Wahrhaftigkeit oder brachialer Absurdität. Auf einem anderen Bild klopft eine Magd mit einem Hammer einen riesigen schwarzen Nagel in die Schädeldecke eines Mannes. Es ist nur ein Ausschnitt, der Kontext und das Gesamtbild sind nicht ersichtlich. Für ein Meme reicht das aber völlig aus. Jetzt kursiert das Bild im Netz mit dem Zitat: „Heute wieder Kopfweh.“

Mittelalter-Memes sind ein eigenes Genre geworden. Sie gehören vielfach zu den humorvollsten Kreationen. Überhaupt holt die Meme-Kultur oft das Kreativste aus den Usern hervor. Es ist eine bemerkenswerte Entwicklung. Vor 30 Jahren hat der Autor und Jurist Mike Godwin in der Computerzeitschrift „Wired“ das neu entstehende Phänomen der Internet-Memes be-

merkt – und es auch so benannt. Da kursierten schon Bilder mit einzelnen Textzeilen durch das frühe Internet. Es dauerte auch nicht lang, bis die ersten Katzenbilder durch das World Wide Web gejagt wurden – der sogenannte „Cat Content“ war geboren. Dabei gab es vor dem Internetzeitalter Vorfahren der Memes. Man denke etwa an Comics, an Graffiti, an Banksy und an Schriftzüge wie „Kilroy was here“.

Das zeitgenössische Meme – das ist ein Bild, eine Szene, eine Zeichnung. Etwas Ikonisches also, das durch einen kurzen Text einen zusätzlichen Kontext erhält. Dieser ist meist humoristisch, oft politisch, oft grotesk. „Man ist geneigt zu denken, das Meme sei nicht mehr als ein Bild mit Witz“, sagt die Schweizer Germanistin Joanna Nowotny. Doch: „In Wirklichkeit stehen Memes, wie alle anderen kulturellen Artefakte, in komplexen Zusammenhängen. Sie sind vielschichtig.“

Bagger und Zepter. Nowotny hat gemeinsam mit Julian Reidy die erste deutschsprachige Monografie zur Meme-Kultur erfasst. Was muss also ein Meme mitbringen für eine erfolgreiche Karriere? Oft reiche es, wenn es sich auf Gegebenheiten bezieht, über die intensiv berichtet wird, sagt Nowotny. Jüngstes Beispiel ist sicherlich die Krönung des britischen König Charles, der, mit Krone, goldenem Umhang und zwei Zeptern in der Hand tagelang eine Steilvorlage für die User geliefert hat. Unvergessen ist auch das Frachtschiff Ever Given, das vor zwei Jahren den Suezkanal verstopfte. Um die Welt ging das Bild des lachhaft kleinen Baggers, der das überdimensionierte Schiff aus Schlamm und Matsch zu befreien versuchte. In einem Meme hat jemand auf das Schiff „Meine To-do-Liste“ geschrieben – und über den Bagger: „Mein Fortschritt.“

Und Bernie Sanders natürlich. Wie er da auf einem Klappstuhl sitzt, bei der Amtseinführung von US-Präsident Joe Biden, mit seinen Fäustlingen, seinem grimmigen Blick. Als Meme wurde der Senator anschließend durch die Geschichte der Menschheit geschickt: Die User haben ihn mit seinem Klappstuhl in die Mondlandung kopiert, auf die Bank neben Tom Hanks in „Forrest Gump“, auf einen Skilift mit irgendwelchen Leuten.

Alle Beispiele zeigen, wie Memes helfen, einer Weltbegebenheit die Ernsthaftigkeit zu nehmen. Das heißt nicht automatisch, dass sie der

Lächerlichkeit preisgegeben wird. Die Memes der Ever Given etwa machten aufmerksam darauf, wie vulnerabel die Handelswege der Menschheit sind. Die Memes der Krönung haben die Verhältnismäßigkeit von Prunk und Pomp im 21. Jahrhundert infrage gestellt. Einen regelrechten Höhenflug hatten die Memes indessen während der Pandemie („Pandememes“); sie waren ein Mittel, um die Situation humoristisch zu verarbeiten (das gilt im Übrigen auch für die Meme-Flut nach der Ibiza-Affäre). Die Pandemie hat auch gezeigt, wo die Gemeinsamkeiten und die Grenzen des lokalen und globalen Humors liegen. Viele Memes setzen Insiderwissen voraus, oft beschränken sie sich auf einen geografisch eingegrenzten Raum. Falco-Memes mit urwienerischen Sätzen funktionieren eben nicht überall – das memewürdige Falco-Bild an sich aber schon. Umgekehrt kann mit dem Bild der Ever Given ein wienerisches Meme gemacht werden. Das potenziert die Möglichkeiten ins Unendliche. Dieses Wechselspiel sei eben typisch für Memes, sagt Nowotny: „Alle erfolgreichen Memes existieren global und lokal.“

Transformation statt Kopie. Ein weiterer spannender Aspekt ist, dass es zwischen Werk und Betrachter keine Grenze gibt. Comics und Malereien sind fertige Artefakte, wir sehen sie uns an und denken uns den Rest. Ein Meme hingegen birgt immer die Einladung in sich, die Vorlage weiterzugestalten. Die Werkzeuge dazu sind frei verfügbar, das Handwerk schnell erlernt. Und so macht das Meme die User zu einem zusätzlichen Faktor zwischen Konsument und Produzent, wie Medienwissenschaftler Marc Ries von der Offenbacher Hochschule für Gestaltung sagt. Dabei ist die Weiterverbreitung keineswegs nur das Nachahmen des Vorangegangenen: „Die pure Nachahmung begnügt sich damit, die Kopie zu sein. Doch hier ist es keine Kopie, sondern eine Transformation.“

Während die Sujets selbst einen Urheber haben, gelten die Memes als Allgemeingut. Dadurch entwickeln sie ein Eigenleben, entziehen sich bisweilen der Kontrolle des Urhebers. Comiczeichner Matt Furie hat mit „Pepe der Frosch“ eine sonderliche Figur erschaffen, die im Laufe ihres Meme-Lebens von rechtsextremen Kreisen gekapert wurde. Entsetzt über diese Entwicklung erklärte Furie seinen Pepe für tot. Doch konnte er nichts mehr ausrichten: Der Frosch diente da schon als Maske, die sich Rassisten

und Antisemiten auf Demonstrationen aufsetzten. Memes und ihre weitere Evolution dienen auch Hass und Hetze, der politischen Propaganda – oft kommen sie nur scheinbar als Witz daher.

Doch dienen sie auch als Mechanismus, um komplizierte, vielschichtige Gefühlslagen zu verarbeiten. Kinder von emigrierten Eltern persiflieren die Eigenheiten ihrer Familie in der Diaspora. Dabei kommen oft tragikomische Werke heraus. Rege werden auch die „Alman-Memes“ geteilt – das sind Memes, die Klischees über Deutsche oder deutschsprachige Länder auf die Spitze treiben. Es kommen Tennissocken vor, Funktionskleidung, platte Witze, reservierte Sitzplätze. Freilich: Um darüber lachen zu können, darf man nie zu ernst nehmen.

Mutation und Selektion, wie bei den Genen

Thomas Kramar

Der Begriff Mem (auf Englisch: »meme«) wurde 1976 in »Das egoistische Gen« von **Richard Dawkins** eingeführt, der nach einem kulturellen Pendant zur biologischen Evolution suchte.

„Melodien, Gedanken, Schlagworte, Kleidermoden, die Art, Töpfe zu machen oder Bögen zu bauen“: Diese Beispiele gab der Biologe Richard Dawkins 1976 in seinem Klassiker „Das egoistische Gen“ für seinen Begriff des Mems (im englischen Original: „meme“). Seine Wortwahl erklärte er cool: „Ich suchte ein einsilbiges Wort, das ein wenig wie ‚Gen‘ klingt.“

Klar, dass dieses Wort für einen Darwinisten ein gutes Vorbild abgibt. Aber wie begründete Dawkins das? Nun, ein Gen ist in seiner Sicht ein „Replikator“, der die Körper der Lebewesen, zu deren Aufbau er beiträgt, im Endeffekt dazu benützt, sich selbst zu verbreiten. Menschliches Beispiel: Eine Gen-Mutation, die ihre Träger besonders sexy macht, bewirkt, dass diese sich überdurchschnittlich stark fortpflanzen. Im Slang der Biologen: Sie unterliegt einer positiven Selektion. Ergebnis: Die Gen-Mutation wird in der Bevölkerung häufiger. Da wir Menschen gern teleologisch (zielgerichtet)

denken, drücken wir das so aus: Das Gen bzw. seine Mutation bewirkt, dass es sich stärker verbreitet. Das tut es natürlich nicht absichtlich.

Das ist das Prinzip der Evolution durch (zufällige) Mutation und Selektion (in einer bestimmten Umwelt). Es hat immerhin die gesamte Vielfalt an Lebewesen auf der Erde hervorgebracht. Davon beeindruckt, fragte sich Dawkins: Könnte es nicht auch andere solche Replikatoren geben? Etwa in der menschlichen Kultur, die sich ja auch ganz schön entwickelt?

So kam er auf das Mem. Ein solches verwendet offenbar Menschen zu seiner Verbreitung. Eine Anekdote etwa braucht Leute, die sie erzählen. Wenn sie sich dabei – wie beim Spiel „Stille Post“ – ein bisschen ändert, also mutiert, tritt die Selektion in Kraft: Wird die Anekdote dadurch besser? Wenn ja, wird sie häufiger weitererzählt. So wird sie allmählich immer besser und besser, bis sie so unschlagbar lustig ist wie der tödliche Witz von Monty Python. Dann ist Schluss mit der Verbreitung ...

Das war ein Witz, Entschuldigung. Aber das Prinzip ist einsichtig. Dawkins war der erste, der einsah, dass seine Idee eines Mems selbst ein Mem ist und sich entsprechend verbreiten kann. „Das Wort Mem scheint sich als gutes Mem zu erweisen“, konstatierte er zufrieden in einer Neuauflage von „Das egoistische Gen“. Die Psychologin Susan Blackmore entwickelte das Konzept 1999 weiter, etwa anhand der einst grassierenden Kettenbriefe. Erst viel später kam der Begriff der Ideen auf, die „viral gehen“, was ja eine ganz ähnliche Metapher ist.

Ausgestorben? Kaum herumgesprochen hat sich dagegen, dass der österreichische Physiker und Philosoph Heinz von Förster schon 1948 in seiner Schrift „Das Gedächtnis. Eine quanten-physikalische Untersuchung“ das Wort Mem – für einen „Träger der Erinnerungsmerkmale“ eingeführt hatte. Zu Dawkins dürfte diese Idee nicht durchgedrungen sein. Vielleicht war sie kein gutes Mem, weil nicht knackig genug präsentiert. Oder die Zeit war noch nicht reif für sie. Es kommt ja immer auch auf die Umwelt an.

Quelle: Presse, 28. Mai 2023, Seite 42–43, mit freundlicher Abdruck-erlaubnis

Zur Ausstellung „Going – Staying“ im Kunstraum Frohnleiten

Manfred Gollowitsch

Der bekannte steirische Künstler Peter Angerer zeigte im Kunstraum Frohnleiten eine Auswahl von Arbeiten der letzten Jahre.

Seit 1976 stellt der Künstler national und international aus (u. a. Künstlerhaus Wien, Minoriten-Galerie Graz, Galerie Carneri-Graz, KUNSTHAUS MÜRZ ...). Seinen künstlerischen Schwerpunkt hat er im Bereich von thematischen Bild-Text-Arbeiten, Arbeiten im Bereich konzeptioneller Malerei/Objekt/Installation, Fotografie und Grafik/Druckgrafik.

In der Ausstellung stand die erstmals gezeigte Grafikinсталlation GOING – STAYING im Zentrum. „Gehen und Bleiben begrenzen sich, stoßen sich voneinander ab, gehören zusammen, vom Gehen ins Bleiben, vom Bleiben ins Gehen, Freiheit oder Zwang kann beides sein“, zitiert Peter Angerer Volker Adolphs im Ausstellungstext. Das 2023 begonnene Grafikprojekt GOING – STAYING nimmt die Problematik von Statik und Bewegung zum Ausgangspunkt dieses bildnerisch dokumentierten Prozesses. Die mediale Durchdringung der sich verändernden Realität wird als zusätzlicher Aspekt eingebracht.

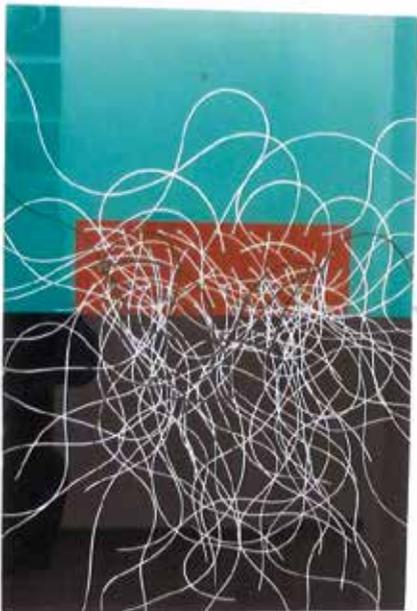
Ein weiterer Aspekt der Ausstellung war der Thematik GSTETTEN gewidmet. Bei diesem Projekt geht es um den Grenzbereich von Natur- und Kulturlandschaft. Dabei bedient sich Peter Angerer der Druckgrafik (Monotypie, Holzschnitt, Computergrafik, KI-Elemente ...) und der Zeichnung.

„Zahlreiche Arbeiten sind an der Schnittstelle von Bild und Text angesiedelt. Der grundsätzlich konzeptionelle Zugang, den der Autor seit mehr als 20 Jahren vorstellt, äußert sich in einer breiten Palette von medialen Arbeitsformen. Kunst steht in seiner Auseinandersetzung in Referenz zu elementaren gesellschaftlichen Themen und ist nicht nur ein visuelles Angebot, sondern auch ein Denkanstoß“ (Katalog bzw. Einladungstext). Darauf weisen die vielfältigen Titel der Arbeiten hin, wie z. B. Selber-Denken, Identity (8 Schienen mit je 5 Tafeln / Unikate – Foto, Grafik, Zeichnung), Gstettn, Transparency-Control (Objektinstallation), Going – Staying, Tension-Release, Um die Ecke schauen, Lost (Schablonentext, Zeichnung auf Leinwand) usw.



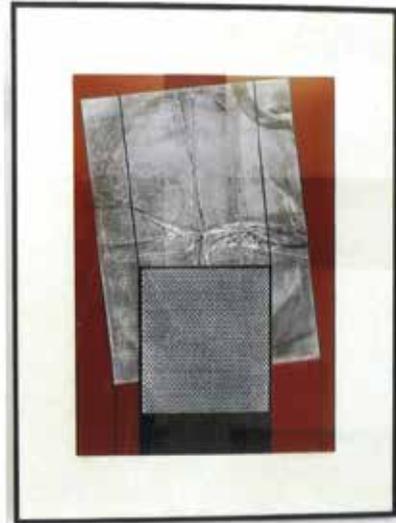
Grafiken, Fotografiken, Hochdruck und Zeichnung

PETER ANGERER



Wo verlaufen heute in unserer Gesellschaft die Grenzen entlang welcher Bruchlinien im Denken und in der Wirklichkeit ...?

Siehe dazu auch die Ankündigung der Ausstellung im KULTUM-MUSEUM in Graz auf Seite 64.



Das Werner Berg Museum in Bleiburg, ein Haus, das einen wesentlichen Einblick zu einem faszinierenden Maler gibt

Wolfgang Stern

Alban Berg, ein Vertreter der Zwölftonmusik, Werner Berg, einer der bedeutendsten Vertreter der Malerei des 20. Jahrhunderts. Zwei Genies, von denen man mehr wissen sollte. Wir widmen uns in diesem Falle dem Maler, der in Bildern ein eindrucksvolles Zeugnis vom Leben an der österreichisch-slowenischen Grenze rund um Bleiburg gibt. Eine große Zahl an hervorragenden Werken sind in ständigen Wechselausstellungen im Werner Berg Museum zu sehen. Diesmal sind es zahlreiche Ansichten rund um den entlegenen Rutarhof, wohin der damals 27-jähriger Werner Berg von Deutschland (geboren am 11.04.1904 in Elberfeld bei Wuppertal) mit seiner Familie zog. Die Südkärntner Landschaft wurde zu seinem Lebensinhalt und gab ihm Anregungen für sein umfangreiches Schaffen.

Aus verschiedenen Gründen dauerte es länger, bis Werner seinem Wunsch, Maler zu werden, nachgehen konnte. Nach Studien in Wien und München und mehreren Aufenthalten in Kärnten, und hier im Speziellen im ländlichen Raum, fand die junge Familie in der Gemeinde Gallizien eine kleine Landwirtschaft, den sogenannten Rutarhof, wo auch bald ein eigenes Atelier eingerichtet wurde. Einfach spielte sich das Leben der Familie ab, die Erträge aus der Landwirtschaft waren karg.

Und um den Rutarhof geht es in der jetzigen Ausstellung in Bleiberg. Das Flächige und eher Primitive spricht aus seinen Bildern. Bestimmt ist sein Schaffen durch den Kontakt mit Emil Nolde, mit dem er in regem Briefkontakt stand und den er bald (1932) in Berlin traf. Nachdem die Beziehungen zu Nolde und anderen Vertretern der Kunst in Deutschland zerbrochen waren es in der Folge dann Kontakte mit Herbert Boeckl. Auch hier wurde der Kontakt bald beendet, die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg trug wesentlich dazu bei.

Die „Entartete Kunst“, eine Naziaktion, griff durch, mehrere Bilder Werner Bergs wurden aus der Städtischen Bildergalerie Wuppertal-Elberfeld entfernt und vernichtet, Malverbot war damit automatisch verbunden.



Das hatte zur Folge, dass der Maler 1936 einer Auslandsorganisation der NSDAP beitrug. Wirtschaftliche Probleme – die Familie war um vier Kinder größer geworden – beschäftigten in dieser Zeit viele Menschen.

Berg änderte seinen Malstil und forcierte eine naturnahe Darstellungsweise, von der in der jetzigen Ausstellung besonders schöne Beispiele zu betrachten sind. Hervorragende Bilder aus dem Landleben begeistern den Besucher und regen an, sich näher mit dem Maler zu befassen.



Als Kriegsmaler war Berg in Skandinavien eingesetzt, erst 1947 konnte die Familienmitglieder österreichische Staatsbürger werden. Das Leben am Rutarhof normalisierte sich langsam. Oskar Kokoschka, Maria Lassnig, Arnulf Rainer, Paul Flora, um nur einige zu erwähnen, besuchten Berg auf seinem Hof. Vermehrt gab es Ausstellungen im In- und Ausland (Österreichische Galerie im Belvedere, Lenbachhaus in München, UNESCO-Ausstellung in Slovenj Gradec [Geburtsort von Hugo Wolf] u. a.) – es ging steil bergauf im künstlerischen Bereich, nicht jedoch

im privaten. 1981 wurde Berg in seinem Atelier tot aufgefunden, begraben ist er auf dem Friedhof der Namenlosen in Salzburg. Ein Glück für das Museum im kleinen Bleiberg und für uns alle, dass sein großer Bilderbestand der Werner Berg Galerie vermachung wurde.

Erlebte Wirklichkeit zieht sich durch das gesamte Schaffen des Künstlers, seine Bilder sprechen eine einfache, verständliche Sprache, die Volks- und Landschaftsverbundenheit ist für ihn etwas Besonderes. Ein Satz Paul Valéry sagt viel aus: „Was gibt es Geheimnisvolleres als die Klarheit?“

Die Landschaft Unterkärntens erfährt mit Werner Berg eine tiefgreifende Dokumentation, die Ausstellung führt dorthin und sollte in jedem Fall für

Kunstinteressierte oder solche, die es (noch) werden wollen, zu einem Besuch anregen.

Die Landschaft am Fuße des Petzen ist eine liebevolle. Hier findet man weitere Kleinode der religiösen Kunst (Fastentücher – gotische Kirchen – Flügelaltäre), das Liaunigmuseum (Kunst der Gegenwart) in Neuhaus nahe Lavamünd oder unberührte Naturlandschaften. Und nicht zu vergessen ist die hervorragende Unterkärntner Küche, allen voran die Speisen um den Hadn (etwa beim Hadnwirt in Neuhaus) oder die bekannten Kasnudeln. Oft ausprobiert – immer gut!! Die Zweisprachigkeit der Region wurde wieder völkerverbindend – nach den unsinnigen Streitereien.

Der Rutarhof

Ein Hof und seine Umgebung als Einheit von Kunst und Lebenspraxis mit Stall, Wohnhaus und Atelier, seinen Bewohnern, Tieren, Blumen, Bäumen und Feldern in Bildern, Holzschnitten, Skizzen, Zeichnungen und Fotografien.



Die Ausstellung ist bis zum 31. Oktober 2023, jeweils von Di–So von 10.00 bis 18.00 Uhr zu sehen. Führungen sind auf Anfrage möglich.

Adresse: 9150 Bleiburg (Pliberk) – 10.-Oktober-Platz 4 (im Zentrum) T. 04235-2110-27 oder 2110-13, M. bleiburg.museum@ktn.gde.at PS.: Wer mehr über Werner Berg wissen möchte, sollte unter seinem Namen googeln. Man wird fündig. Eine (hoffentlich) schöne Zeit im Museum bzw. in Südkärnten wünscht Wolfgang (Stern), M. wstern17@gmail.com



(Kultur)-Veranstaltungen für die Ukraine

Künstlerische Hilfe für die Ukraine

Jörg Zwicker



Der Cellist und Dirigent Jörg Zwicker aus Rein konzertierte bis zum Kriegsbeginn regelmäßig in der Ukraine. Das letzte Konzert dieser Zusammenarbeit fand Anfang Februar 2022 vor dem Hintergrund einer ungewissen Anspannung in Kyiv statt, da sich zu diesem Zeitpunkt bereits hunderttausende russische Soldaten für angebliche „Militärübungen“ im benachbarten Weißrussland und entlang der ukrainischen Grenzen aufhielten.

Nur wenige Tage später, am 24. Februar (für diesen Tag war der nächste Flug nach Kyiv geplant), überfiel die Russische Föderation die Ukraine. Jörg Zwicker versuchte sofort einigen ukrainische Musiker*innen auf Ihrer Flucht zu helfen. Er fuhr mit dem Auto selbst an die ukrainische Grenze, um dort Familien mit Kleinkindern abzuholen. Eine Familie mit drei Kindern nahm er vorübergehend selbst bei sich auf. Durch ein Netzwerk zahlreicher hilfsbereiter Menschen konnten viele weitere Wohnungen aufgetrieben und eingerichtet werden und die Vertriebenen mit den notwendigsten Utensilien unterstützt werden. Schon bald begannen die Musiker mit kleineren Benefizkonzerten Geld für verschiedenste Zwecke zu sammeln.

Aufgrund der Zerstörung der kritischen Infrastruktur durch Russland drohte vielen Ukrainern ein sehr harter Winter ohne Heizung, Strom und Wasser. Zwicker organisierte eine Kleidersammlung, die Hilfsbereitschaft

war enorm. Schließlich konnte sich am 22. Dezember, rechtzeitig vor Weihnachten noch ein Sattelschlepper mit medizinischen Geräten, Generatoren und der Winterkleidung auf den Weg in die Ukraine machen.

Schließlich entstand die Idee, auch ein großes Benefizprojekt auf die Beine zu stellen. Die Messe in H-Moll von Johann Sebastian Bach, mit all ihren inhaltlichen und klangmalerischen Gegensätzen von Tod und Auferstehung sowie der wiederholten Bitte um Frieden auf Erden, schien das ideale Werk für dieses Benefizkonzert zu sein.

Nachdem Russland mit seiner Art der Kriegsführung u.a. die Vernichtung der ukrainischen Kultur und Identität anstrebt, war es ein Anliegen, mit dem Reingewinn ein konkretes kulturelles Wiederaufbauprojekt in der Ukraine zu unterstützen. In enger Absprache mit dem ukrainischen Kulturministerium wurde mit den Eintritts- und Spendengeldern der Wiederaufbau des zerbombten „House of Culture“ in Irpin unterstützt.

Die Musiker*innen der *Capella Leopoldina* verzichteten, trotz ihrer zweijährigen Einkunftsausfälle in der Coronazeit, auf ihr gesamtes Honorar. Auch der Chor *Camerata Styria* sang wie das Solistenquartett für diesen guten Zweck kostenlos. Das Konzert, welches live in die Ukraine übertragen wurde, endete mit dem Chor „Dona nobis pacem“ – ein Wunsch, der wohl nicht so schnell in Erfüllung gehen

Ukrainisches Vokalensemble „Freedom Consort“

Im Frühling 2022 – nach der Flucht aus der Ukraine – haben sich die Sänger aus Kiew in Graz gefunden und ein neues Vokalensemble gegründet. Auf hohem Niveau – sie sind alle ausgebildete Sänger und Choristen – singen sie gern auf Einladung bei Gottesdiensten, aber auch kleine Konzerte in Kirchen. Ihr Anliegen: Sie wollen auch ukrainische Gesangskultur und Musik in Europa bekannt machen. Eine erfolgreiche Tournee in Deutschland und Österreich und den 2. Platz beim Seghizzi Chorwettbewerb in Italien



haben sie schon hinter sich. Gern würden sie in verschiedenen Orten der Steiermark singen, wenn sie eingeladen werden. Spenden für die notleidende Bevölkerung, aber auch für das Überleben der Kulturszene werden dankbar entgegengenommen.

Kontaktperson: Oleksandra Polytsia

o.polytsia@gmail.com / Tel.: +49 176 2132 4843

Ein Jahr nach der Flucht

Anni Seitinger

Über ein Jahr ist nun verstrichen, dass wir in Gasen zwei Flüchtlingsfamilien aus der Ukraine aufnehmen konnten. Nun ist es Zeit, darüber zu berichten, was sich im Leben dieser Menschen getan hat und wie sie sich trotz ihrer schwierigen Lebenssituation einer positiven Zukunft hinwenden können.

Frau Olena P., vielen bekannt als Lena, kam mit ihrer Tochter Vlada und ihrer Nichte Anya am 27. April 2022 nach Gasen.

Lena konnte bereits in der zweiten Woche nach ihrer Ankunft bei der Firma Willingshofer als Putzfrau (Krankstandsvertretung) aufgenommen werden. Ihre Tochter Vlada besuchte kurz das Borg Birkfeld und im Herbst wurde sie zum Vorstudienlehrgang an der UNI Graz eingeschrieben. Im WIST-Studierendenwohnheim konnte für sie ein Zimmer organisiert werden. Anya hatte immer sehr starkes Heimweh und so ist sie, sobald die Situation in ihrer Heimatstadt ein bisschen ruhiger wurde, zu ihrer Mutter in die Ukraine zurückgekehrt. Hier versucht sie, so gut wie möglich, ihr Studium fortzusetzen.

Für Lena hat sich nach dem Arbeitsende bei der Firma Willingshofer das Tor nach Graz geöffnet. Von Beginn an war es der Wunsch von Lena und Vlada, in einer Stadt zu wohnen. Gasen, als ihre erste Zufluchtsstätte, werden sie aber immer in großer Dankbarkeit in Erinnerung behalten. Seit März 2023 ist nun auch Lena Grazerin. Sie fühlt sich in einer kleinen, aber feinen Wohnung sehr geborgen und ist seit April bei der Firma SPAR als Verkäuferin angestellt. Lena wird auch hier von ihren Vorgesetzten, wie schon bei der Firma Willingshofer, sehr gelobt. Durch ihren Fleiß, ihre Lernwilligkeit und ihre Teamfähigkeit steht einer Karriere als Einzelhandelskauffrau nichts mehr im Wege. Mit ihrem großen Hobby der Fotografie, und dem ständigen Lernen der deutschen Sprache führt sie nun ein sehr ausgefülltes und glückliches Leben.

Auch bei Familie B., einen Tag später, also am 28. April 2022 in den Pfarrhof eingezogen, hat sich in diesem Jahr vieles zum Positiven gewendet. Durch die Möglichkeit, in Birkfeld einen Sprachkurs zu besuchen, erweiterte sich auch ihr persönliches Umfeld. Die Unterhaltung in deutscher Sprache funktioniert schon recht gut, sogar die Färbung des „Gasner Dialekts“ macht sich bemerkbar. Andrii ist seit November als Gemeindearbeiter und Schulbusfahrer in Fischbach tätig. Der Job erfüllt ihn sehr und er wird von der Fischbacher Bevölkerung überaus geschätzt. Elena, als ausgebildete Elektrotechnikerin, ist noch auf der Suche nach einer geeigneten Arbeitsstelle. Sie bekommt aber immer wieder kleinere Arbeitsaufträge bei Firma STEP und Firma Willingshofer. Wir hoffen, dass es bald zu einer passenden Lösung kommen wird. Yana, die Tochter von Elena und Andrii, besucht derzeit

die 4. Klasse MS und wird ab Herbst das BORG-Birkfeld besuchen. Sie ist sehr ehrgeizig und fleißig und wird bestimmt ihren Weg machen. Die Familie fühlt sich im Pfarrhof sehr wohl und geborgen. Ihre große Dankbarkeit und Freude, in Gasen so gut aufgenommen worden zu sein, können wir bei unseren gemeinsamen Wanderungen und kulinarischen Zusammenkünften immer wieder erfahren.

Auch ich möchte mich an dieser Stelle für die große Hilfsbereitschaft und die wohlwollende Aufnahme der ukrainischen Flüchtlinge bedanken. Ich denke, hier haben wir alle gezeigt, dass es möglich ist, in kurzer Zeit viel Gutes zu bewirken und nachhaltig zu handeln.

Mit herzlichen Grüßen, Anni Seitinger

Lena P. und Familie B. haben zwei kleine Briefe verfasst, um zu zeigen, dass es ihnen ein großes Anliegen ist, sich für alles, was für sie getan wurde, zu bedanken.

Brief von Familie P.

Liebe Bewohner des wunderbaren Örtchens Gasen!

Ich möchte Ihnen allen für alles danken, was Sie für meine Familie getan haben. Meine Kinder und ich kamen mit drei kleinen Rucksäcken zu Ihnen, aber dank Ihnen hatten wir nicht das Gefühl, dass wir das Leben von Grund auf neu beginnen würden. Wir hatten alles auf einmal, eine warme Wohnung, bequeme Möbel, schönes Geschirr, gutes Essen, eine Arbeit und eine Million anderer Dinge, die wir brauchten. Dank Ihnen fühlten wir uns eine Woche lang wie Gäste, dann waren wir einfach – zu Hause. Vielen Dank, dass Sie uns so gut behandelt haben. Ich weiß nicht, was vor uns liegt, was für Menschen wir treffen werden, aber ich weiß, dass das wunderbare Land Österreich von nun an mit uns verbunden sein wird, mit so freundlichen, hilfsbereiten, fröhlichen und netten Menschen.

Danke dafür, dass es Euch gibt!

Ich wünsche Euch allen Frieden und ein langes, glückliches Leben.

Eure Lena mit Vlada und Anya

Brief von Familie B.

Tag für Tag vergeht die Zeit und nun ist ein Jahr vergangen, seit unsere Familie durch Zufall in Gasen gelandet ist. Wir waren damals in völliger Ungewissheit über unsere Zukunft und unser Hauptgefühl war Angst. Und natürlich hatten wir nicht erwartet, hier Menschen zu treffen, die unsere guten Freunde werden würden.

Unser neues Haus hatte alles, was die Menschen zum Leben brauchten. Wir waren von einer gemütlichen, warmen, heimeligen Atmosphäre umgeben. Alle Voraussetzungen für ein normales Leben, alles Notwendige wurde hier geschaffen.

Wie viel Mühe und Arbeit mussten aufgewendet werden, um diesen Komfort in so kurzer Zeit zu schaffen! Und wir möchten allen Beteiligten unseren Dank aussprechen.

Am ersten Tag trafen wir Anni Seitinger und Franz Hinterleitner, die uns sagten, dass wir uns mit allen Anliegen an sie wenden könnten. Unterstützt wurden wir außerdem von Franz und Steffi Haubenwallner, Elisabeth Klamminger, Berta Königshofer, Christian Kroisleitner. Damals konnten wir uns nur über einen automatischen Übersetzer verständigen, aber wir verstanden und fühlten die Freundlichkeit von Herzen ohne Worte. In dieser Zeit ist viel passiert, informativ und interessant war die von Martin Pöllabauer organisierte Exkursion „Expedition Gasen“. Dank Lena Binder mit ihrer Jugendgruppe und der Freundlichkeit von der ganzen Bevölkerung wurden wir auch zu vielen Veranstaltungen eingeladen. Wir haben sogar Hochbeete bekommen.

Ein Jahr später können wir mit Zuversicht sagen, dass wir einen langen Weg zurückgelegt haben, der ohne die Hilfe der Anwohner noch schwerer zu bewältigen gewesen wäre. Besonders dankbar sind wir der Familie Seitinger für die tolle Unterstützung, für all die Zeit, die wir gemeinsam verbracht haben. Nun wollen wir allen Bewohnerinnen und Bewohnern von Gasen ganz herzlich dafür danken, dass Gasen nun schon seit einem Jahr unser liebes und geliebtes Zuhause ist.

Herzlichst Elena, Andrii und Yana



Ein-Jahres-Feier im Pfarrhof und Vorbereitung für das Birkfelder Engelprojekt



Ein Geburtstagsfest im Pfarrhof



Kaffee und Kuchen bei Familie Seitinger



Erster Arbeitseinsatz im Schwimmbad



Wir trauern um

Reg. Rat Wilfried Hofer, Fürstenfeld
OSR Anna Kaufmann, Gnas
OSR Hugo Krois, Stainz
Ilse Strauß, Hartberg

Univ. Prof. Dr. Gunter Wesener, Graz
Anna Wohlmut, St. Nikolai/Sausal
OSR Konrad Zöhrer, Arnfels

Gedanken der anderen Art über unsere Ilse

Reinhold Haring



Nachruf auf Ilse Strauß: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich auf den Händen tragen, dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest!“

Über das Leben eines sehr verehrten Menschen, einer über die Maßen geliebten Frau zu reden, ist wohl eher schwierig und kann nur in musikalischen Gedanken geschehen. Der Lauf ihres Lebens wird wohl von kompetenter Seite erzählt werden.

So ereilt mich die Ehre namens der KLE und besonders unserer Singwoche, die uns alle sehr geprägt hat, zu reden.

Ich durfte Ilse im Jahr 1968 auf der Steirischen Singwoche kennenlernen. Das Bewegen zur Musik, speziell im Volkstanz hat wohl Freude, die eher nicht zu erklären ist, bereitet. Ilse war eine begnadete Tänzerin. Mit ihrem Sepp hat sie es zur quasi Vollendung gebracht, indem beide einander still und beglückt bewegt hatten.

Dann kam meine Zeit der Familiensingwoche, die mich und viele Generationen prägen durfte. Ilse war sofort Feuer und Flamme für unsere Singereien. Nicht nur das, sondern ihre musikalische Kompetenz, ohne sich jemals in den Vordergrund drängen zu wollen waren großartiges Markenzeichen. So war die Singwoche Teil ihres, mit ihrer geliebten Familie und Freunden verbrachten, Lebens. Ich sehe sie vor mir, in der ersten Reihe sitzend, flankiert von ihren Kindern und dann auch Enkelkindern, die Musik aufsaugen. Sie liebte das Singen in der kompletten, manchmal sehr schwierigen Vielfalt. Dafür danke ich als ehemaliger Leiter dieser Woche und Vorstandsmitglied der KLE.

Liebe Ilse: du warst wunderbar und die Freude, an dich zu denken gibt uns wahrlich Zufriedenheit und eine gewisse Form der Geborgenheit. Die Musik allein, die Tränen abwischt, die Herzen erfrischt, wenn sonst nichts hilfreich will sein. Tanze in der neuen, für uns noch unergründlichen Welt, auf der anderen Seite des Lebens, mit deinem uns ebenso lieb gewesenen Sepp, fröhliche Knödeldrahner, Ausseer Landler und was dich und uns alle sehr bewegt hat.

Wir freuen uns auf gemeinsame Tänze und Singereien dereinst!

Wir gratulieren

Regina Zwitter und Valentin Zwitter und ihren Chören

zu ihren Erfolgen am Bundesjugendsingen 2023 in Klagenfurt

Wolfgang Stern zum 50. Jubiläum der Musikhauptschule Ferdinandeum und zur Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Stadt Graz

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Dr.ⁱⁿ Erna Gailhofer, Graz
Gebhard Karl, Graz

Margarete Nachbagauer, Johnsbach
Anita Schewczik-Pauritsch, Graz

Berichte

Aufbruchstimmung am Ferdinandeum in Graz

Wolfgang Stern

Ein halbes Jahrhundert

Musikhauptschule/Musikmittelschule in Österreich

Obwohl es den gleichen Zeitabschnitt ausmacht, finde ich die Bezeichnung „50 Jahre“ vom Gefühl her viel kürzer, als wenn man „ein halbes Jahrhundert“ sagt. Konkret handelt es sich um einen ersten Abschnitt einer besonderen Schulform, nämlich um die Musikmittelschule, die im Juni dieses Jahres am ersten Standort, dem Ferdinandeum in Graz, gebührend gefeiert wurde. In der Woche um den 23. Juni wurden alle 105 Musikmittelschulen in allen Bundesländern zu Veranstaltungen aufgerufen, an denen mitjubiliert werden sollte.

Alle steirischen Musikmittelschulen (Birkfeld – Edelschrott – Eibiswald – Graz/Ferdinandeum – Gratwein – Großklein – Hartberg – Hausmannstätten – Kirchberg/Raab – Mautern – Oberwölz – St. Barbara/Mürztal – Stallhofen – Weiz) beteiligten sich am Freitag, dem 23. Juni, vormittags am Musizieren auf öffentlichen Plätzen der Grazer Innenstadt. Es waren großartige Beiträge der einzelnen Gruppen, die mitunter von Passanten bewundert wurden. Kurz zusammengefasst: Die Musikmittelschulen brauchen keine Konkurrenz zu scheuen. Die Sonderform Musikmittelschule zeigt, dass sich Investitionen in die musische/musikalische Ausbildung unserer jungen Menschen gelohnt haben und weiter lohnen werden.





Besondere Feierstimmung gab es dann am Nachmittag des 23. Juni im Orpheum, wo der eigentliche Festakt stattfand. Hier muss die wunderbare Gestaltung durch die SchülerInnen des Ferdinandeums erwähnt werden. Dazu gab es Interviews mit verschiedenen Ehrengästen, an der Spitze unsere Bürgermeisterin Elke Kahr, die mir dann zur Überraschung aller als Initiator der damaligen Musikhauptschule (Beginn im Schuljahr 1973/74) das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Graz überreichte. Für mich wurde es zu diesem Zeitpunkt sehr emotionell. Eigentlich gebührt das Ehrenzeichen allen anteilmäßig, die zur

positiven Entwicklung dieses Schultyps beigetragen haben, den SchülerInnen, KollegInnen, Eltern, Schulbehörden, Medien und weiteren Einzelpersonen in verschiedenen Positionen, auch den Mitgliedern der gesamtösterreichischen Arbeitsgemeinschaft und unseren Ministerialräten, die meist ein offenes Ohr für unsere Anliegen hatten.

Dieser Tag wurde zu einem Tag der Musik. Viele schöne Erlebnisse erinnern an die Entstehungszeiten diverser Schulen, von denen es zurzeit 105 Standorte gibt.

Eine umfangreiche Festschrift ist so „nebenbei“ entstanden. Kollege Karl Hierzberger hat sich dabei besonders engagiert. Ihm sei großer Respekt gezollt. 312 Seiten sprechen für sich, jede Schule leistete dazu ihren Beitrag – ein Werk, das aufzeigt, wie wichtige Kulturträger Musikmittelschulen in Österreich sein können. In diesen Schulen kann man gelebte Schule erleben. Sie verdienen eigentlich mehr Anerkennung seitens der Politiker, die meist nur die kopflastige Schule vertreten. Es wird dann peinlich, wenn zuständige Landesräte Musikschule und Musikmittelschule in einen Topf werfen bzw. nicht unterscheiden können. Leider eine Realität.

Wer in der Festschrift nachlesen möchte, der öffne die Homepage der Musikmittelschulen www.musikmittelschulen.at. Hier finden sich Beiträge aller Schulen, Statistiken, diverse Vorwörter und eine kleine Entwicklungsgeschichte.

Es war eine unglaubliche Aufbruchstimmung, die in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts herrschte. Ein enormes Engagement der Eltern, die Berichterstattung seitens der Medien und zunehmend Aufführungen im gesamten Bundesgebiet konnten ebenfalls so manchem Gegenwind widerstehen.

Und wer am Pfingstsonntag in ORF2 um 17.05 Uhr den großartigen 56-minütigen Film über die Musikmittelschulen in Österreich sehen konnte, musste einfach begeistert sein. Wir können uns sehen und hören lassen. So soll es sein und bleiben.

Auf die nächsten 50 Jahre! „Ohne Musik ist das Leben ein Irrtum!“ (Friedrich Nietzsche)

Wolfgang Stern, Graz

M. wstern17@gmail.com, T. 0650 9022711

PS.: ... und wenn man googelt nach „Musikmittelschule Ferdinandeum“, dann kommt man zu einer phantastischen Homepage einer Schule. Auch sie wäre preisverdächtig.

Ein Zündfunke für die Musik

Reinhard Kriechbaum

Hintergrund / 50 Jahre Musik-Mittelschule (1)

21/06/23 Es ist beinahe ein Treppenwitz der Musikgeschichte. Die erste Musikhauptschulklasse in Österreich wurde vor fünfzig Jahren dort eröffnet, wo einst der Barockkomponist Johann Joseph Fux Zögling war – und das Weite suchte: im Ferdinandeum, damals eine kirchliche Einrichtung für bedürftige Studenten.

Was auf der heute an dieser Schule angebrachten Gedenktafel tunlichst verschwiegen wird: Es hat den musikalischen Buben nicht lange in dem von Jesuiten geführten Ferdinandeum gehalten. „Profugit clam“, vermeldet die



Schulchronik, er sei heimlich entflohen. Es gibt nur lückenhaftes Wissen, wie es mit Johann Joseph Fux weitergegangen ist – bis er als habsburgischer Hofkapellmeister und -komponist in Wien auftaucht. Also als Nummer eins im damaligen Musikleben in Wien ...

Aus dem Ferdinandeum ist später eine Knabenhauptschule geworden – und dort gab es Anfang der 1970er-Jahre einen hoch ambitionierten Musiklehrer, Wolfgang Stern. Er hat die erste Hauptschul-Musikklasse ins Leben gerufen und mit diesem seinem Modell eine Initialzündung provoziert.

„Eine für heute nahezu undenkbare positive Stimmung erzeugte schon die Werbung für die erste Musikklasse an einer österreichischen Hauptschule“, erinnert sich Wolfgang Stern. „Es war Neuland für 22 Schülerinnen und Schüler, sechs Mädchen und sechzehn Knaben.“ Nicht nur, weil ab diesem Zeitpunkt auch Mädchen unterrichtet wurden. „Die positive Stimmung spornte uns gegenseitig an, es war einfach phantastisch, da mitten drinnen zu sein und Schulgeschichte in Österreich schreiben zu dürfen.“

Das Konzept einer musikalischen Sonderform im Pflichtschulbereich wurde bald im ganzen Land aufgegriffen. Aus der Hauptschule ist die Mittelschule geworden. Über hundert dieser Schulen in ganz Österreich werden derzeit mit musikalischem Schwerpunkt, also als Musik-Mittelschulen, geführt. Die Studentafel, die von Anfang an auch Instrumentalunterricht, Ensemblespiel und Chorgesang vorsah, erweist sich bis heute als sehr praxistauglich. Relativ schnell sind die Musikhauptschulen in das Regelschulwesen übernommen worden, gleichzeitig übrigens mit den Sport- und Skihauptschulen. 1975 wurde der erste Lehrplan mit eigener Studentafel für das Fach Musikerziehung erlassen.



„Nachträglich kann ich behaupten, dass wirklich viel Mut und Unterstützung im Kollegium, bei den Eltern und den Schulbehörden, aber besonders bei den Medien – heute einfach unvorstellbar – zum Erfolg in der Entwick-



lung der ersten Musikklasse führten“, so Wolfgang Stern. „Im Spätherbst 1973 war schon das Fernsehen in der Schule.“ Am Tag nach einem Bericht im „Österreichbild“ des ORF habe sich ein Musiklehrer aus Götzis in Vorarlberg gemeldet und Interesse gezeigt. „Die Hauptschule Götzis startete dann wirklich ein Jahr später mit einem gleichen Schulversuch. Die Berichterstattung der Medien bei der Weiterentwicklung war ganz wichtig und sogar entscheidend.“

Es folgten Musikhauptschul-Gründungen in Linz und Bregenz. Im Schuljahr 1976/77 wurde neben zwei Schulen im Burgenland auch die erste Musikhauptschule im Bundesland Salzburg eingeführt, in Lamprechtshausen.

Erschienen auf www.drehpunktkultur.at

50 Jahre Musikmittelschulen – ein vielversprechender Start

Gertraud Zwicker

50 Jahre Musikmittelschulen: ein vielversprechender Start für weitere Musikhauptschulen wie zum Beispiel Gratwein und Edelschrott, beide von Mitgliedern unserer Gemeinschaft gegründet.

Bereits ein Jahr nach Gründung der Musikhauptschule Ferdinandeum führte Gertraud Zwicker, die damals auch am Ferdinandeum Chorgesang und Klavier unterrichtete, die begeisterten Schüler als ausgezeichneten Schülerchor beim Landesjugendsingen zum Bundesjugendsingen nach Wien.

Ein Jahr danach war der Start für die Musikhauptschule Gratwein. Zusammen mit Götzis/Vorarlberg starteten die beiden Hauptschulen mit diesem erfolgsversprechenden Musikexperiment. Weitere Schulen der Steiermark (Stallhofen, Edelschrott, Großklein, Birkfeld u. a.) folgten diesem Vorbild. Zehn Jahre lang leitete Gertraud Zwicker als Fachkordinatorin diesen Schwerpunkt in Gratwein und erzielte in diesen Jahren große nationale und internationale Erfolge. Aus den Abgängern der Musikhauptschule Gratwein gründete sie den international preisgekrönten „Jugendchor Rein“, die „Jugendsing- und Musizierwochen in Admont“ und später den Kammerchor „Audite Nova“.

Noch heute folgen ehemalige Sänger ihrem Aufruf zum Singen. „Pro ecclesia“ und die „Choralschola Rein“s sind ihre jüngsten Formationen, die im Seelsorgeraum Rein zu hören sind.

50 Jahre Musikhauptschule respektive Musikmittelschule Edelschrott

Reinhold Haring

Eine idyllische Berggegend mit gastfreundlichen, manchmal abwartenden und in großer musikalischer Tradition lebenden Menschen
Vor etwa 50 Jahren hat sich in den Gehirnen, den Seelen und vor

allem im Zentrum der Entschlusskraft meines Freundes Klaus Pachatz (Vater des jetzigen Leiters der Familiensingwoche Seggau) und in mir die Gewissheit eröffnet, dass mehr als über das vorgeschriebene Maß an Musikerziehung in dieser wunderschönen Region rund um Edelschrott geschehen soll. Wir kannten die hohe Musikalität der Menschen im „Gebirge“. Wir tasteten uns behutsam an die alten Traditionen und Bräuche heran.

Es war dann sehr einfach, mit Kindern zu arbeiten, ihr Vertrauen zu gewinnen und sie, wie es Kindern so glücklich zu eigen ist, vorurteilsfrei in die Geheimnisse der Wunder der Musik einzuweihen. Diese Kinder der „ersten Stunde“ sind mit uns durch „dick und dünn“ gegangen und wir auch für sie.

Edelschrott bekam bald in „Restösterreich“ einen guten Namen, zumal man uns in die Verantwortlichkeit für alle Musikhauptschulen einbezogen hatte und die verantwortlichen Herren im Unterrichtsministerium unseren Rat sehr schätzten.

Viele kleine Verdichtungen – Konzerte im In- und Ausland, musische Woche, Teilnahme an Jugendsingen, viele kleine, aber das Leben sehr prägende Erlebnisse – säumen unser Anfangsleben.

Vermehrte Musikerziehung fördert laut Wissenschaft nicht nur die Gehirntätigkeit, sondern auch die Gehirnentwicklung. Man denke an die intensive und verstärkte Synapsenbildung laut Prof. Stadelmann. Musikerziehung steigert die Lernfähigkeit, stärkt das Selbstbewusstsein, stärkt Fähigkeiten wie Motorik, Kreativität und Konzentration, fördert das Gemeinschaftsgefühl und soziale Kontakte!

Kinder in Steirergwandeln mit Volksinstrumenten sowie Geigen und Trompeten

Die Entwicklung nimmt ihren Lauf. Mehrere Klassen benötigen mehrere Lehrerinnen und Lehrer. Eigentlich ist die Berufsbezeichnung Lehrer etwas zu wenig aussagekräftig. Wir konnten, ohne das Wort noch so richtig zu kennen, Schulpartnerschaft leben.

Begriffe wie Angst, sich ducken müssen, nicht ganz die Wahrheit sagen und Misstrauen fielen zumindest im Bereich des gemeinsamen musikalischen Lebens und Erlebens weg. Das bedeutet nicht, dass Kinder nicht Kinder bleiben durften, mit einem Hang auch zum „Ganggerl-Sein“ und mit allen Leiden und

Freuden der Pubertät sich tränenreich, für manche Außenstehende offensichtlich unverständlich, von der 4. Klasse zu verabschieden. Offensichtlich wurden doch wesentliche Spuren hinterlassen und den jungen Damen und Herren wurde auch die Chance gegeben, eigene Spuren zu ziehen. Kein Mensch kann beim anderen sehen und verstehen, was er nicht selbst erlebt hat.

Kinder mit Computern, Verstärkern, Stromgitarren, langen Haaren und Piercings – auch gegen die Meinung der Erwachsenen –, mit fröhlichen Gesichtern!

In Zeiten wie diesen – ein geflügeltes und oft geschundenes Wort – haben wir die Bildung des Herzens und der Seele nötiger denn je.

Modernste Technik, unverständliche Technologien und immer nach Gewinn strebende Strategien lassen uns hin und wieder den Blick für das Wesentliche verschwommen erscheinen. Aber die Wirtschaft in den höchsten Chefetagen hat die Bedeutung der musischen Erziehung der jungen Menschen längst erkannt. In hohem Maße werden kreative, teamfähige und positiv denkende Menschen für die Arbeitswelt gesucht. Unsere Art, Musikerziehung zu leben, miteinander dadurch gut umzugehen und feines Gehör für den Mitmenschen zu entwickeln, könnte eigentlich sehr zukunftsweisend sein.

In Zeiten des Sparens – letztlich wollen wir ja die Zukunft unserer Kinder und Kindeskindern sichern – darf die kreative, musische Erziehung der Jugend niemals außer Frage gestellt werden. Wir müssen immer darauf drängen, dass diese Form der besonderen Musikerziehung niemals auch nur im Geringsten zur Diskussion steht. Alle verantwortlichen Politikerinnen und Politiker, welcher Gesinnung sie auch angehören mögen – in unserer Demokratie gibt es dies Chance zum Glück –, sind höchst gefordert.

In dieser letzten Verdichtung ist es auch meine Vision, dass unseren Nachfahren auch in fernen Jahren Musikerzieherinnen und Musikerzieher mit Herz geschenkt seien, die sich mit aller Liebe zur Musik dem seelischen Wohlbefinden unserer Nachkommen widmen mögen. Uns möge die Weisheit geschenkt sein, in die schönen Welten der Kinder eintauchen zu dürfen, mit ihnen erleben und leben zu können.

Auch rechnet man so vieles zu den Unarten, nur weil es die Eltern, Lehrer und anderen Erwachsenen stört, während das Kind mit bestem Gewissen tut, was ihm natürlich und unverfänglich erscheint.



*MHS Edelschrott beim Landesjugendsingen 1983.
Prof. Kurt Jungwirth gratuliert Reinhold Haring*

Diese Sensibilität, diese Liebe zu den jungen Menschen und diese Freude an eurem pädagogischen Tun und Leben wünsche ich für die nächsten Jahre von ganzem Herzen.

Reinhold Haring (Mitbegründer der MHS Edelschrott und langjähriger Leiter der Familiensingwoche der KLE)

Unterstufenchor vom BG-Rein beim Bundesjugendsingen 2023 in Klagenfurt

Regina Zwitter

Im April 2023 fand, nach einer dreijährigen Corona Pause, wieder ein Landesjugendsingen statt. Beide Schulchöre des Bundesgymnasiums Rein, der Unterstufen- und der Oberstufenchor, brachten in Bruck an der Mur tolle Darbietungen auf die Bühne. Der Unterstufenchor der 1.–3. Klassen des BG-Rein, unter der Leitung von Regina Zwitter, bekam sogar eine Auszeichnung und eine Einladung zum größten Jugendchorfestivals Europas, zum Bundesjugendsingen, welches heuer vom 26.6.23 bis zum 29.6.23 in Klagenfurt stattfand. Nur wenige Chöre aus jedem Bundesland dürfen bei diesem großen

Chorevent dabei sein, insgesamt waren es heuer rund 1.200 SängerInnen aus 52 Chören. Und so war es etwas sehr Besonderes, dass erstmalig ein Reiner Chor bei diesem wichtigen Event der Chorszene dabei war.

Das Highlight des Festivals war für die ChorsängerInnen der Auftritt bei einem der vier Konzerte im Großen Saal im Konzerthaus Klagenfurt, bei dem jeder Chor drei Stücke darbot. Vom Unterstufenchor des BG-Rein gab es ein buntes Programm zu hören: ein alpenländisches Volkslied (das „Lumpn-Lied“), einen Zulu-Song („Siyahamba“) und eine swingige Nummer von Bob Carlton („Jada“). Es gab auch „Offene Singen“ auf den Plätzen in Klagenfurt, bei denen jeder Chor nach Lust und Laune ein Stück zum Besten geben durfte. Neben dem eigenen Singen hörten die 29 SängerInnen sehr viele andere Spitzenchöre aus ganz Österreich. Besonders spannend war es, den Wertungssingen zuzuhören, an denen nur musische Formen und Oberstufenchöre teilnehmen durften. Für Spaß und Unterhaltung sorgte ein Popkonzert am Abschlussabend. Zwischendurch blieb auch Zeit, die Kärntner Seen zu genießen, und so kamen die jungen SängerInnen mit ihrer BegleitlehrerInnen voll mit schönen Eindrücken, aber müde zurück nach Hause.

Die KLE gratuliert den beiden Chorleitern Regina und Valentin Zwitter zu ihren tollen Leistungen mit ihren Chören!



Wir gratulieren herzlichst dem Chor des bischöflichen Gymnasiums mit seinem Dirigenten Mag. Valentin Zwickler

Valentin Zwickler

Seit 2010 ist der Chor des Bischöflichen Gymnasiums stolzer Stammgast beim Bundesjugendsingen.

Das Bundesjugendsingen mit freiwilligen Wertungssingen ist das größte Jugendchorfestival Europas. Teilnehmen dürfen die jeweiligen Landesieger, die sich beim Bezirks- und Landesjugendsingen herauskristallisiert haben. Heuer durfte das „Bischgym“ sogar mit zwei Chören, dem Chor der 2. und 3. Klasse und dem Chor der 4.–8. Klasse, beide unter der Leitung von Valentin Zwitter, beim renommierten Festival teilnehmen. Für beide Chöre waren sicher die Festkonzerte im Großen Saal des Konzerthauses Klagenfurt ein Höhepunkt. Beste Stimmung und rund 600 Zuhörer peitschten die jungen Stimmen zu musikalischen Höhenflügen. Der Chor der 3. und 4. Klassen präsentierte mit dem Guldernen Rosenkranz eine



Der Chor beim Landesjugendsingen 2023

steirisches Marienweise, mit dem Stück Bell Birds und dem berühmten Jazzstandard Take Five gelang ein toller Auftritt. Lucia Rauchenberger glänzte im Jazzsolo auf der Querflöte. Der Chor der 4.–8. Klasse war durch Teilnahme bei Konzert und Wettbewerb viel beschäftigt.

Nervenzermüdbender Höhepunkt war sicher der Wettbewerb unter der strengen Jury und dem Vorsitz des berühmten Erwin Ortner. Uraufgeführt wurden zwei Werke von Herwig Reiter, die in zwei Stunden bzw. in fünf Minuten direkt auf der Bühne einstudiert werden mussten. Die schwierige Übung gelang mit Bravour und wurde mit dem Prädikat Silber und Sehr Gut belohnt. Neben den musikalischen Herausforderungen entspannte man sich im kühlen Blau der Kärntner Seen. Zufrieden und erschöpft sind die 60 Jugendlichen mit einer großen Portion Motivation für die chorische Zukunft nach Graz zurückgekehrt und freuen sich auf die wohlverdienten Ferien.

„Kunst, Kultur und Natur in Kärnten–Salzburg–Tirol“ mit Roswitha Von der Hellen (10.–12. Juli 2023)

Roswitha Von der Hellen

Am Montag, dem 10. Juli, fahren wir von Graz nach Kärnten, nach einer Rast in Völkermarkt ist unser erstes Ziel Gerlamoos, ein kleines Dorf in der Gemeinde Steinfeld im Drautal. Als PALUS GERLINDE (= Niederlassung im Sumpfe) begründet und bereits um 1065–1075 urkundlich erwähnt. Am Waldrand in erhöhter Lage erreichen wir über einen Waldweg zu Fuß das romanische Bauwerk (mit baulichen Veränderungen im 16. und 17. Jh.) und erkennen in den Fresken an der dem Drautal zugewandten Außenwand den hl. Christophorus, den Kampf Georgs mit dem Drachen, die Kreuzigung Christi sowie die Heiligen Katharina und Dorothea. Im Innenraum bestaunen wir die vom Hauptmeister der spätgotischen Malerei in Kärnten, Thomas von Villach, in den 70er-Jahren des

15. Jhs. geschaffenen Fresken, welche in unterschiedliche Themengruppen gegliedert sind: die Georgs-Legende in elf Szenen, die Weihnachtsgeschichte in fünf Feldern und die Passion Christi in vier Feldern, wobei Letztere zwei Themengruppen durch die Darstellung einer besonderen Schutzmantelmadonna getrennt sind. In der untersten Freskenreihe sehen wir noch neun Bilder mit den Leiden Christi, Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingstereignis.

Weiters gehören zur Ausstattung des Kirchleins ein barocker Hochaltar, 1705; ein Kreuz mit den Arma Christi; eine Pièta, 18.Jh.; eine Rosenkranzmadonna und ein hl. Florian als Konsolfigur. Unter der Empore hängt über einem kleinen Altar eine plastische Darstellung der hl. Kummernis mit dem knienden Geiger zu ihren Füßen, dem sie einen ihrer goldenen Pantoffel zugeworfen hat. Diese bereits sehr selten in Kirchen zu findende Darstellung kann man auch im Diözesanmuseum Graz bewundern.

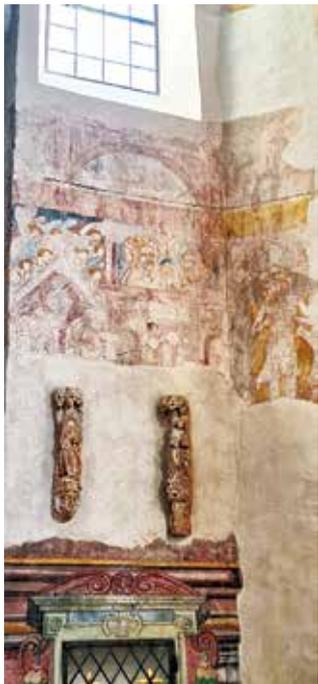
Nach diesem Kunsterlebnis fahren wir weiter nach **Heiligenblut**, wo wir nach dem Mittagessen die kath. Pfarrkirche besichtigen (dem hl. Vinzenz geweiht), deren besonderes Schmuckstück der spätgotische Flügelaltar (ein doppelter Wandelaltar mit hohem Gesprenge und 11 m Gesamthöhe) ein Werk der Bozener Schule darstellt. Die weitere Ausstattung ist ebenfalls sehr beeindruckend, auch die Krypta.

Über den am Abhang gelegenen gepflegten Friedhof mit alten schmiedeeisernen Kreuzen und zahlreichen Bergsteigergräbern gehen wir



zurück zum Bus und befahren die **Großglockner-Hochalpenstraße**, welche auf eine Höhe von 2504 m ansteigt und mit einer Länge von 47,8 km und 36 Kehren seit 1935 die Bundesländer Kärnten und Salzburg verbindet. Wir erfahren auch, dass die Errichtung dieses monumentalen Wahrzeichens Österreichs der großen Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit zu einem großen Teil entgegenwirken konnte.

Wir genießen bei warmer, aber angenehmer Temperatur die Aussicht auf den Großglockner und Gipfel, auf die immer weiter schmelzende Pasterze, die



einen traurigen und beunruhigenden Eindruck hinterlässt. Am Abend erreichen wir **Zell am See**, wo wir in einem sehr netten Familienhotel im Zentrum der Fußgängerzone und nahe am See für zwei Tage gut untergebracht sind. Wir beschließen den Tag mit einem Restaurantbesuch, einem Spaziergang zur mächtigen romanisch-gotischen **Pfarrkirche St. Hippolyt** und zum See. Am **zweiten Tag**, dem 11. Juli, starten wir nach einem reichhaltigen Buffetfrühstück bereits um 9 Uhr unsere geplante Alpenrundfahrt. Zuerst geht es das Salztal entlang durch den Pinzgau und Oberpinzgau nach **Mittersill**, wo wir die „**Nationalparkwelten**“ besuchen. Dieses auf 1800 m² gestaltete interaktive Museum mit 3D-Filmen zählt zu den modernsten Nationalparkzentren Europas. In acht Welten, vom 3D-Kino über die Entstehung der Alpen bis hin zur

Welt der Gletscher erfahren Besucher Wissenswertes über das größte Schutzgebiet der Alpen, seine Bewohner und deren Lebensräume.

Eine 360-Grad-Panoramawelt mittels modernster HD-Projektionstechnik ermöglicht spektakuläre Natur- und Gipfelerlebnisse aus dem Nationalpark Hohe Tauern. In zehn Erlebnisstationen, die wie auf einer Wanderung von einem Naturraum in den nächsten führen, lernt man die außergewöhnliche Vielfalt kennen und verstehen.

Um die Mittagszeit erreichen wir über den Pass Thurn die Stadt **Kitzbühel**, hören über deren Geschichte und Entwicklung und dass sie bis 1504 noch zu Bayern gehörte. Wir besuchen zuerst die zwei als Wahrzeichen geltenden Kirchen auf dem Friedhofshügel: die **Pfarrkirche St. Andreas**, eine große spätgotische Hallenkirche nach Plänen des Salzburgers Stefan Krumenauer 1435–1606 erbaut. Davor gab es drei romanische Vorgängerkirchen, von der letzten aus dem 13. Jh. stammt noch der schlanke Turm, mit dem aufgesetzten gotischen Geschoß und barockem Abschluss.

Die nebenan stehende **Liebfrauenkirche** mit dem mächtigen 48 m hohen Turm (erbaut 1566–1569, um die „Große Glocke“ mit 6.374 kg Gewicht unterzubringen) überrascht im Inneren mit ihrem kleinen und zweigeteilten Kirchenraum, was aber wegen ihrer Funktion als Friedhofskapelle (14. Jh.) nicht erstaunt. Ein Gnadenbild am Hochaltar im barockisierten Kirchenraum und zahlreiche alte Votivbilder erinnern an die Bedeutung als Wallfahrtskirche. Hinter der Kirche auf dem Friedhof besuchen wir noch das Grab des Bergsteigers und Tibet-Pioniers Dipl.-Ing. Peter Aufschnaiter, einem gebürtigen Kitzbühler, den meisten bekannt aus dem Film „*Sieben Jahre in Tibet*“.

In großer Hitze gehen wir zurück ins Zentrum zur Katharinenkirche (erbaut 1360) mit dem berühmten „Kupferschmidaltar“ von 1500; aus demselben Jahr stammen auch die Figuren Andreas und Jakobus im Chor und die thronende Madonna an der Südwand des sonst schmucklosen Kirchenraumes.

Danach suchen wir alle erfolgreich einen schattigen Gastgarten für die Mittagspause, bevor wir um 15 Uhr wieder in unseren Bus auf dem Parkplatz am Fuße des Hahnenkamms steigen und unsere Fahrt zum **Pillersee** fortsetzen. Diese romantische Seelandschaft lädt zum Verweilen ein, einige von uns erfrischen sich mit einem Fußbad. Im Ort St. Ulrich können wir uns mit Naturprodukten aus der ältesten Tiroler Latschenbrennerei eindecken und fahren dann noch durch die Stadt Saalfelden auf die Anhöhe mit dem idyllisch gelegenen **Ritzensee**, der ein beliebtes Erholungsgebiet mit einer eigenen Badeanstalt für Anrainer und Gäste ist. Das hier stehende Schloss Ritzten, früher ein herrschaftlicher Besitz und nun im Besitz der Stadtgemeinde, beherbergt ein Heimat- und

Geschichtsmuseum über Saalfelden, ist aber leider nur von 11–16 Uhr geöffnet, sodass wir es an diesem Tag nicht mehr besuchen können. Wir halten uns noch etwas am See auf und beenden in halbstündiger Fahrt nach Zell am See unsere heutige Alpenrundfahrt.

Am **dritten Tag**, Mittwoch, 12. Juli, verlassen wir nach dem Frühstück mit unserem Gepäck das Hotel, der hilfsbereite freundliche Hotelchef führt unser Gepäck zum Busparkplatz, was für uns eine große Erleichterung darstellt.



Wir fahren rund eineinhalb Stunden nach **Hohenwerfen**, erreichen mit der Aufzug-Seilbahn die Wehrburg, besuchen um 11:15 eine Greifvogel-Schau, von der alle begeistert sind. Danach haben wir mit einem freundlichen, sehr engagierten jungen Studenten im Ritterwams eine ausgezeichnete abwechslungsreiche Burgführung, beginnend in der Schlosskapelle mit Freskenresten, dann geht es über enge, steile Stiegen, Wehrgänge, Burggefängnis (mit Original-Folterinstrumenten) an Pechnasen und Schießscharten vorbei und schließlich auf den Glockenturm über steile Holzstiegen drei Stockwerke noch weiter hoch. Vom Glockenturm haben wir einen wunderbaren Blick über Bischofshofen und das Salzachtal. Das Mittagessen nehmen wir in der hiesigen Burgschenke ein, die flinke, freundliche Bedienung bleibt in guter Erinnerung.



Um 15 Uhr verlassen wir die Burg und treten die Heimfahrt an, jedoch mit einer Pause in Niederhofen bei Stainach mit der gotischen

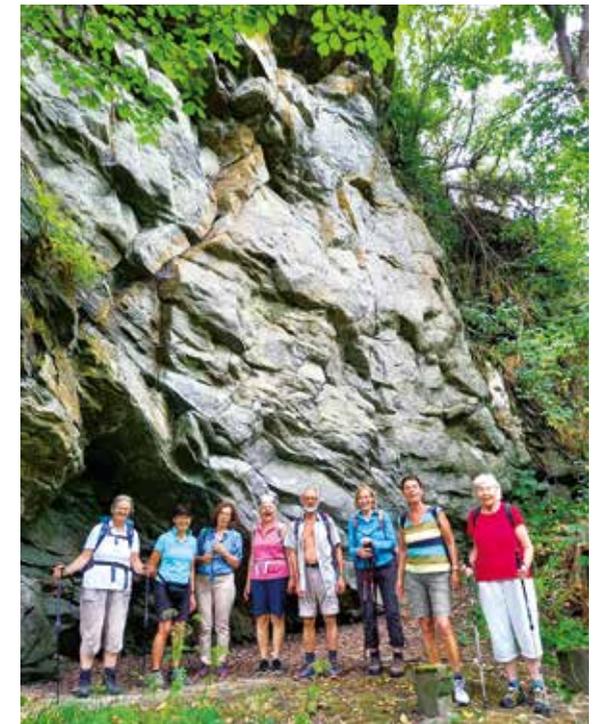
Filialkirche **St. Rupert** mit einem vierteiligen und qualitativ hochstehenden Freskenschatz, programmatisch durchdacht: Marienleben, Passion Christi, Jüngstes Gericht, Engelsmusik, zahlreiche Heilige, die Marter der Zehntausend, darunter die Erasmuslegende, u. v. a. Anzumerken ist noch, dass die gesamte Kircheneinrichtung aus dem 17. Jh. stammt: Bänke, Beichtstuhl, Empore und Orgel.

Nach diesem Kunstgenuss steigen wir in den Bus und kommen gegen 19 Uhr gut in Graz an. Zur Erinnerung haben alle eine Zusammenstellung über das Programm der Dreitagesfahrt mit Begleittext und Fotos erhalten.

Wandern und Kulturexperiences im Kamptal 9.–15. Juli 2023

Elisabeth und Werner Aberer

Als wir von der Familie Reiterlehner gefragt wurden, ob wir mit auf eine Wanderwoche fahren wollen, zögerten wir etwas. Werner und ich als Ärzt*innen fühlten uns bei einer Lehrgemeinschaft etwas als Außenseiter. Aber wir waren nicht allein, als wir uns anmeldeten, denn auch Viktoria Rechling eine Freundin der Reiterlehners hatte sich angemeldet. Und es stellte sich heraus, dass auch andere Berufsgruppen vertreten



waren, sodass unsere Gruppe recht bunt war. Auch der 6-jährige Daniel und seine jungen Eltern brachten Leben in die Gruppe.

Wir haben uns von der Gruppe gleich gut aufgenommen und aufgehoben gefühlt. Die Führungen in Horn, Stift Altenburg, Drosendorf, Gars und in der Burg Rosenburg waren sehr abwechslungsreich.

Ausgezeichnete Schloss- und Stadtführerinnen gaben Einblicke in die Geschichte der Region um das Kamp- und Thayatal und brachten uns oft zum Staunen.

Bevor wir unsere Tagesausflüge starteten, begrüßten wir einander im Kreis und Hans las spirituelle und philosophische Texte als Einstimmung auf den Tag vor.

Bei den Wandergruppen gab es Schnelle, Mittelschnelle und Langsame. Dies zu koordinieren war eine gewisse Herausforderung für unseren Wanderwochenleiter Hans Schmied. Schließlich hat sich niemand verirrt oder verletzt und wir kamen immer trotz der Hitze alle wohlbehalten in unserem gemütlichen Quartier im Canisiusheim in Horn an. An den Abenden packte Hans seine Liederbücher aus und wir sangen mit Begeisterung vielstimmig.



Gemeinsame Abendstunden am Dach des Canisiusheimes

Einer der Höhepunkte unserer Woche war der Besuch der Generalprobe von Aida auf der Ruine Gars am Kamp. Dieser unvergessliche Abend wird noch lange in uns nachklingen. Als Abschied gab es eine Besinnungsstunde mit Dankesworten, Orgel, einem Psalm, Klaviermusik und einem Dankesritual, welches unsere Gemeinschaft besonders gut zum Ausdruck



Generalprobe von Aida auf der Ruine Gars am Kamp

brachte. Der Badeteich in Horn brachte am Morgen Erfrischung für den Tag oder eine wundervolle Abkühlung nach dem Wandern.

Wir haben eine erlebnisreiche, wunderbare Woche gemeinsam mit Freunden in einem Teil Österreichs erlebt, das viele von uns, auch wir, nicht gekannt hatten.

KLE-Bildungsfahrt: Frankreich – Paris und Normandie mit Roswitha Von der Hellen (29. Mai – 6. Juni 2023)

Margit und Walter Maier, Roswitha Von der Hellen, Helga Schag, Gertrud Bernsteiner und Christa Sebl, Bianka und Peter Lipp, Eva Hofer

1. Tag, Montag, 29.05.2023:

Planmäßige Abfahrt um 5 Uhr vom Grazer Opernhaus bzw. 5:15 Uhr vom Grazer Hauptbahnhof mit dem Reisebus der Firma Hütter aus Straden. Unsere Route: Pyhrnautobahn (A9) - durch das Ennstal - Tauernautobahn (A10) – Salzburg – Grenzübergang Walsertal – München – Stuttgart – Pforzheim – Karlsruhe – Straßburg. Mehrere kleine Pausen und die Mittagspause um 13 Uhr im Rasthaus „Seligweiler“ nahe bei Ulm sorgen für eine entspannte Fahrt. Zwischendurch serviert uns die Reiseleiterin Roswitha Von der Hellen Kaffee und Kuchen. Bereits im Bus bekommen wir ausgiebige mündliche Informationen zur Stadt Straßburg. Die geplante Ankunft in Straßburg um 18 Uhr verzögert sich um rund 40 Minuten. Unser Bus ist für die vorgesehene Rheinbrücke zu breit, wir müssen einen Umweg nehmen und etwas südlich den Rhein überqueren. Rasch werden die Zimmer im „Hôtel Mercure Strasbourg Centre“ bezogen, alles ist perfekt vorbereitet.

Um 19 Uhr beginnt unser Rundgang durch „La Petite France“ in **Straßburg**. Vorbei an gut erhaltenen Fachwerkbauten und über belebte Plätze schlendern wir unter Führung von Roswitha durch die Altstadt. In Kleingruppen wird in den entzückenden kleinen Lokalen das Abendessen eingenommen.

2. Tag, Dienstag, 30.05.2023:

Nach dem Frühstück besichtigen wir gemeinsam das Liebfrauenmünster zu **Straßburg** (Cathédrale Notre-Dame de Strasbourg), ein asymmetrischer Sandsteinbau, der als Wahrzeichen des Elsass gilt. Ein Wunderwerk der Mechanik im südlichen Seitenschiff der Kathedrale ist die 18 Meter hohe „Astronomische Uhr“, versehen mit Skulpturen, Malereien und vielen Zahnrädern für die Kalender und das Figurespiel. Täglich um 12.30 Uhr

setzt sich die Automatenmechanik in Bewegung. Dann sieht man wie die Apostel, unter dem Flügelschlagen und Krähen eines großen Hahns, an Christus vorüberziehen, darunter die vier Lebensalter, dargestellt in der Verkörperung des Kindes, des Jugendlichen, des Erwachsenen und des Greises, die am Tod vorbeiziehen. Wir können das nicht mitverfolgen, da wir um 11 Uhr das Hotel verlassen und weiterreisen. Nach der Mittagspause um 14:30 Uhr geht es über Metz weiter nach Paris. Ein „Riesenstau“ knapp vor unserem Hotel „Ibis Paris 17 Clichy Batignolles“ sorgt für eine 30-minütige Verspätung. Um 19:15 Uhr fahren wir in die Tiefgarage für Autobusse des Hotels ein. Um 20 Uhr gibt es das gemeinsame, vorbestellte Abendessen im Hotelrestaurant: Quiche, Boeuf bourguignon mit Püree und gratinierter Tomate, danach Crème brûlée.

3. Tag, Mittwoch, 31.05.2023:

Um 9 Uhr erwartet uns ein hochgewachsener, elegant gekleideter Mann in der Busgarage des Hotels – „Sven“, unser Fremdenführer. Während der folgenden dreistündigen Stadtrundfahrt in unserem Bus, souverän gelenkt von Karl Hütter, „erklärt“ uns Sven **Paris**. Unsere Fahrt führt, mit Zwischenstopps beim Eiffelturm und den Tuilleries, an vielen bekannten Sehenswürdigkeiten wie „Madeleine-Kirche“, „Arc de Triomphe“, „Place de la Concorde“, „Grand Palais ...“, Invalidendom u. v. a., vorbei. Sven erklärt uns nicht nur historische und architektonische Details der Bauwerke, er berichtet auch über das Leben der Pariser:innen, über Besonderheiten in der Stadtverwaltung – und zwischendurch wird auch einmal im Bus ein Chanson gesungen. Ein besonders interessantes Detail: Bis 1850 ist Paris eine schmutzige, mittelalterliche Stadt gewesen. Napoleon III. führte eine rigorose Modernisierung durch, breite Straßen (Boulevards) wurden angelegt und viele Gebäude, federführend von Architekt Haussmann errichtet. Die Mittagspause um 14 Uhr nehmen viele unserer Reisegruppe in den „Galeries Lafayette Madame“ ein. Ab 14:30 Uhr stellen wir uns zum Eintritt in den „Louvre“ an. Eine lange Warteschlange, großes Gedränge und hohe Temperaturen machen den Museumsbesuch zu einem anstrengenden Erlebnis.

Pünktlich um 19 Uhr holt uns Karl Hütter nahe beim „Hotel du Louvre“ ab, ein außergewöhnlicher Reisetag ist zu Ende gegangen.

Margit und Walter Maier

4. Tag, Donnerstag, 1. Juni 2023

Wie am Vortag treffen wir wieder um 9 Uhr unseren **Paris**-Führer Sven in der Tiefgarage des Hotels bei unserem Bus und starten zu unserem ersten Programmpunkt des Tages, dem MONTMARTRE. Übersetzt heißt das Wort „Märtyrer-Berg“, welcher mit seinen 150 m als die höchste natürliche Erhebung von Paris gilt. Dieses ehemalige Vorstadtviertel mit Windmühlen, Weingärten und einer romanischen Kirche wurde erst 1860 der Stadt Paris eingemeindet und war ein Ort für Künstler, die hier lebten und ihre erhofften Kunden gleich am Fuße des Hügels wähten – also eine strategisch günstige Lage. Hier begannen die großen Maler unter bescheidensten Verhältnissen ihre künstlerische Laufbahn: Maurice Utrillo, Auguste Renoir, Vincent van Gogh, Claude Monet, Henri Toulouse-Lautrec, Salvadore Dali, Pablo Picasso, der um 1900 hier sein erstes Atelier hatte, u.a. Die ersten hier ansässigen Künstler waren Impressionisten, die in die Natur hinaus wollten, ab 1830 gab es Ölfarben in Tuben, sodass man nicht mehr an das Atelier gebunden war.

Auf der Spitze des Montmartre steht die Wallfahrtskirche Sacré-Coeur, neoromanisch und neobyzantinisch, begonnen wurde der Bau nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, erst 1919 eingeweiht, man sollte die Kirche von überall sehen können, daher steht die Fassade ungewöhnlicherweise südseitig. Der Turm ist 90 m hoch, von den fünf Glocken ist jene von 19 t Gewicht die schwerste und größte von Frankreich. Finanziert wurde der Kirchenbau ausschließlich aus Spenden.

Nach der freundlichen Taschenkontrolle am Eingang können wir den Kuppelbau mit Jesus im weißen Gewand auf einem 500 m² großen Mosaik betrachten, eines der größten weltweit.

Der Montmartre zählt neben Eiffelturm und Notre Dame zu den Hauptattraktionen von Paris, der Blick auf die Stadt ist überwältigend. Hier entsteht auch unser Gruppenfoto. Links vom Sacré-Coeur erreicht man in

wenigen Schritten die romanische Kirche St. Pierre (11. Jh.), eine der ältesten Kirchen von Paris, die allerdings im Mittelschiff erst im 13. Jh. vollendet wurde und etwas weiter die „Place de Tertre“ mit zahlreichen Künstlern, die ihre Werke zu verkaufen hoffen oder Vorbeikommende vor Ort porträtieren.

Wir haben bis 12 Uhr Zeit, das Ambiente hier zu genießen, durch die engen Gassen zu spazieren oder vor einem Café in der Sonne zu sitzen. Hinunter geht es wieder wahlweise zu Fuß oder mit dem Aufzug: „Funiculaire“. Mit dem Bus fahren wir am Fuß des Montmartre entlang am Rotlichtviertel vorbei, mit Moulin Rouge, Chat Noir, Place Pigalle, bis wir an der Seine ankommen und nahe des Eiffelturms unsere einstündige Schifffahrt antreten. Vorbei an der Ruine der Kathedrale Notre Dame seit dem verheerenden Brand von April 2019, der Riesenbaustelle und den zahlreichen Kränen stimmt es mehr als traurig dieses bauliche Wunderwerk und Identifikationsobjekt der Franzosen in solchem Zustand zu sehen. Bei strahlendem



Wetter ist es uns möglich, all die per Lautsprecher erklärten Sehenswürdigkeiten zu fotografieren.

Danach führt uns unser Bus zum Musée d'Orsay, unsere Karten sind für 14:30 reserviert, wo alle Kunstbegeisterten voll auf ihre Rechnung kommen. Ich habe vieles, aber ganz besonders die einzigartige Großsammlung von Impressionisten genossen und bin bis zum letztmöglichen Augenblick geblieben. Um 18 Uhr warten wir am Seine-Ufer in der angenehmen Sonne, bis uns Herr Hütter nach einigen Schwierigkeiten im Pariser Stau wieder abholt und ins Hotel bringt. In der Nähe des Hotels gibt es

nette Lokale, wo wir in unterschiedlichen Gruppierungen den Paris-Aufenthalt ausklingen lassen.

Roswitha Von der Hellen

5. Tag, Freitag, 2. Juni 2023

Unser fünfter Reisetag, Fr. 2. 6. 2023, war für mich ein Höhepunkt. Wir verließen Paris um 9 Uhr, fuhren in nordwestlicher Richtung ins Département Eure in der Normandie und kamen um ca. 10:45 Uhr an unserem Ziel **Giverny** an. Hier tauchten wir nach der turbulenten Hauptstadt Paris in eine völlig andere Welt ein. Dieser von Claude Monet geschaffene Ort ist nicht nur Kulisse, Erinnerungsort sondern selbst ein bedeutendes Gesamtkunstwerk, das lebendig erhalten wird und zum Verständnis unserer Moderne unentbehrlich ist. Giverny ist keine Gedenkstätte, sondern eine „Schöpfung“ inmitten eines Künstlerlebens, ein Mikrokosmos im Rhythmus der Blütezeiten des Gartens. Wir erwanderten auf vorgegebenen Wegen den Blumengarten in der Sommerblüte, besuchten das Wohnhaus und den berühmten Wassergarten bzw. Seerosenteich.

Monet (1840–1926) erwarb 1883 in dem kleinen Dorf Giverny einen großen Obstgarten mit ehemaliger Kelterei, die in ein Landhaus umgebaut worden war. Dies sollte sein bevorzugtes Domizil bis an sein Lebensende werden. Hier lebte und malte er, hier empfing er Freunde, hohe Gäste und Künstlerkollegen.

Nach Monets Tod kümmerte sich bis 1947 noch seine Stieftochter Blanche Hoschedé Monet um das Anwesen. Nach ihrem Tod verwaiste und verahrloste es. Ab 1977 begannen sich unter dem Architekten Gérard Van der Kemp (Chefkonservator von Versailles) Mäzene für diesen Ort zu interessieren. Er wurde umfangreich restauriert und 1980 für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Heute zählt man rund 600 000 Besucher im Jahr aus aller Welt.

Das langgestreckte zweigeschossige Wohnhaus betreten wir im sog. Salonatelier, Monets erstem Atelier, das er nach 1899 in ein Wohn- und Empfangszimmer umfunktionierte. Neben der originalen Alltagsausstattung

mit gepolstertem Diwan, Rattansesseln und Schreibtisch springen die 60 Werke Monets ins Auge, die in dichter Hängung die Wände bedecken. Natürlich sind es Replikate; die Originale sind heute im Musée Marmottan-Monet, Musée d'Orsay und anderen großen Museen der Welt zu sehen. – In diesem Empfangsraum zeigte Monet die großen Perioden seines künstlerischen Schaffens, es sollte keine bloße Dekoration sein. Er hatte hier seine persönliche Ausstellung der Bilder, die ihm am meisten am Herzen lagen, zusammengestellt.

Im Obergeschoß wird es nochmals sehr persönlich. Das Schlaf- und Sterbezimmer zeigt ebenfalls eine dichte Bilderhängung, aber hier keine eigenen Gemälde, sondern nur Werke seiner Freunde, der jungen, unabhängigen Künstler aus der Zeit des Impressionismus. Es ist Monets „persönliches Museum“. Hier sieht man Werke von Renoir, Cézanne, Chaillebotte, Signac, Manet, Degas, Pissaro und Delacroix. Unweigerlich denke ich: Ein wahrhaft großer Künstler kann andere Meister nicht nur akzeptieren, er möchte sich auch mit deren Werken umgeben, mit ihnen leben! – Gerne würde ich hier länger verweilen, die Atmosphäre aufnehmen, aber der Besucherstrom ist groß, im Einbahnsystem müssen wir weiter. Wir gehen durch zwei Waschräume, das persönliche Zimmer von Alice, Monets zweiter Ehefrau, von Stieftochter Blanche und ein winziges Nähzimmer. Auch hier zeigen alle freien Wandflächen Kunstwerke. Das Mobiliar entspricht der Einrichtung eines Landhauses der Region in dieser Zeit. - Wieder im Erdgeschoß sehen wir den sog. Blauen Salon (von Monet selbst gestrichen) mit einer Auswahl seiner erlesenen japanischen Holzschnittsammlung von Hokusai, Utamaro und Hiroshige, die er überaus schätzte. Insgesamt besaß Monet 231 Holzschnitte. Zum Schluss sehen wir noch das Esszimmer, „von der Sonne vergoldet“, originell in hellem Chromgelb gehalten. Monet gilt als Meister der hellen Farben; Gelb und Blau liebte er besonders. – Den Abschluss der Hausbesichtigung bildet die großzügige Küche. Blaue Fayence-Kacheln aus Rouen und Küchengeschirr aus Kupfer bestimmen das Ambiente. Alles wirkt hell, freundlich, pflegeleicht und beeindruckt auch heute noch uns Besucher. Nun tauchen wir in Monets Gartenwelt ein. Sie besteht aus zwei Teilen: dem „Clos Normand“, dem normannischen Garten direkt vor dem Haus,



ehemals Obstgarten, nun vom Künstler selbst gestalteter Blumen- garten und einem japanisch inspirierten Wassergarten an der anderen Straßenseite.

Beide Teile kontrastieren und ergänzen einander. Im ca 1 ha großen

Clos Normand wurden alle Obstbäume und Kiefern bis auf zwei große Eiben direkt vor dem Haus, die Alice sehr liebte, entfernt; so setzte Monet den Horizont frei. Er gestaltete einen kleinen, einfachen Garten im französischen Stil, strukturiert durch rechteckige Beete mit Blickachsen (obwohl zu dieser Zeit das Dekor des Gartens im englischen Stil schon lange Hochsaison hatte) voller Perspektiven, Farben und Symmetrien. Farbquadrate wurden aneinandergereiht, es dominierten Stauden, vermischt mit einjährigen Pflanzen. An Spalierbögen, Gittern und an der Hausfassade wurde ein Rosengarten angelegt. Im Frühling geben die Tulpen der ersten Farbton der Palette an. Sie lasen mit Narzissen, Nelken und Vergissmeinnicht Bildkompositionen entstehen, vermischt mit dem effektvollen Licht- und Schattenspiel der dunklen Eiben, die der Künstler gerne beobachtete. Im Sommer folgen mit Anemonen, Schwertlilien, Fingerhut, Gladiolen, Mohn, Kapuzinerkresse, Löwenmaul neue Farbspiele, später im Jahr kommen Dahlien, Chrysanthemen (Monets Lieblingsblumen, die er aus Japan importieren ließ).

Monet liebte Blumen von reiner Farbe, er erzeugte damit satte visuelle Farbeffekte, die man in seinen Gemälden wiederfindet. Der Garten wurde eigens dafür angelegt, um dem Maler Modell zu stehen – ein Kunstatelier unter freiem Himmel, eine Zauberwelt, eine Orgie heller Schattierungen im strahlenden Licht.

Durch eine Unterführung gelangen wir zum Seerosenteich, einem weiteren von Monet erschaffenen Meisterwerk. Clemenceau, ein enger Vertrauter und Freund des Malers, schreibt dazu: „Der Wassergarten Monets muss zu seinen Werken gezählt werden, da er den Zauber einer Anpassung an die Arbeit des Lichtmalers verwirklicht.“

Dieser zweite Garten ist weit mehr als ein Zugeständnis an den damals in Mode gekommenen Japonismus. Hier dominieren runde Formen und ein feines Spiel zwischen horizontalen Oberflächen der Seerosen und den vertikalen Linien von Trauerweiden, Stechginster, Bambus. Die Seerosen in Weiß, Gelb, zartem Rosa bis Dunkelrot wirken wie auf der dunklen Wasserfläche verstreute Edelsteine. Malvenfarbige und weiße Glyzinien neigen sich über die leicht gebogene japanische Holzbrücke, die oft Mittelpunkt seines Schaffens wurde. Überall effektvolle Spiegelungen, nichts als Farbe und Licht!

Einem Freund vertraute Monet an: „Es hat eine Zeit gedauert, bis ich meine Seerosen verstand ... Ich habe sie nur zum Vergnügen angepflanzt und nicht daran gedacht, sie je zu malen ... Und plötzlich hatte ich eine Erleuchtung: Ich sah, wie verzaubernd mein Teich war. Ich nahm meine Palette zur Hand – und habe seither kaum ein anderes Motiv gemalt.“ Nach dieser be- und verzaubernden Seeumrundung geht es zurück durch den Blumengarten und zu Monets drittem Atelier, einem großen Gebäude etwas abseits, erbaut während des Ersten Weltkrieges. Das Besondere: Hier tritt das Licht durch das hohe Dachfenster ein. Es ist das erste groß- angelegte Atelier des 20. Jhs., das erste „Versuchslabor“ der Abstraktion. Hier entstand der bekannte Seerosenzyklus (1920–1926), eines der grundlegenden Werke der Kunst im 20. Jh. Monet vermachte seine letzten Bilder dem französischen Staat. Im Dezember 1926 starb er in den Armen seines Freundes Clemenceau, bereits im Mai 1927 enthüllte sein Freund den Zyklus bei der Einweihung in der Orangerie der Tuileries. Heute ist in diesem großzügigen Atelier ein wohlsortierter Shop untergebracht.

Wir haben noch Zeit, schlendern durch das idyllische Dorf, stärken uns im schattigen Gastgarten eines Restaurants. Viele von uns besichtigen

auch die kleine gotische Kirche mit romanischen Wurzeln, geweiht der hl. Radegundis, einer Königstochter aus Thüringen aus dem 6. Jh. Die schlichte Grabstätte der Familie Monet liegt im Kirchhof.

Nach diesem an Eindrücken so reichen Tag fahren wir mit dem Bus nach Rouen, wo wir dreimal nächtigen werden.

Helga Schag

6. Tag, Samstag, 3. Juni 2023

Rouen ist die normannische Metropole und hier dominieren Fachwerk und Gotik die Altstadt, in die uns Karl Hütter um 9 Uhr nach der zweiten Übernachtung im Ibis Styles Hotel fuhr.

Wir begannen unseren Rundgang bei der Pfarrkirche Saint-Maclou. Sie gilt als Meisterwerk der Flammengotik – Fontane sprach von „Gotik in ihrer Vollendung – und ist von zahlreichen Fachwerkbauten umgeben.

Leider war die Kirche geschlossen und so gingen wir einige Schritte weiter zum Aître de Saint-Maclou. Er ist einer der letzten spätmittelalterlichen Pestfriedhöfe.

Durch einen Durchgang gelangt man in das Atrium, das von einem zweistöckigen Fachwerkbau umgeben ist. Hier erinnern holzgeschnitzte Symbole an die frühere Funktion des Innenhofs als Massengrab. Heute besuchen Studierende hier die Kunsthochschule. Das Beinhaus befindet sich aktuell am Dachboden.

Weiter ging es zur Cathedrale Notre-Dame de Rouen, deren Fassade zu den schönsten Europas zählt und deren Kirchturm der höchste Frankreichs ist. Nach ausführlicher Erklärung von Roswitha konnte jeder für sich die Kathedrale besichtigen.

Sie ist auch ein symbolträchtiger Ort: Die normannischen Herzöge Rollo, Wilhelm Langschwert und Heinrich II. liegen hier begraben und auch das Herz des Königs Richard Löwenherz fand hier seine letzte Ruhestätte.

Neben der fein gearbeiteten Rosette im nördlichen Oberhaus fällt eine steinerne Treppe mit reich verziertem Geländer auf, die einst zur Bibliothek führte.

Nach der Besichtigung war eine Kaffeepause fällig und danach ging es zum Treffpunkt „Rote Schirme“ an der Place de Cathedrale.

Durch malerische Gassen mit zum Teil herausgekragten Fachwerkhäusern, vorbei an der goldenen Stadtuhr und der ältesten Kirche der Jeanne d’Arc gelangten wir zur Verbrennungsstätte und der futuristischen Gedächtniskirche Sainte-Jeanne-d’Arc.

Hier endete das offizielle Programm und jeder hatte nun Zeit für eigene Aktivitäten.

Auf dem Weg zum Bus kamen einige auch am Justizpalast (1507) vorbei, der zu den schönsten profanen Bauwerken der Stadt gehört: Spätgotischer Flamboyantstil und im 19. Jh. erweitert.

Um 17 Uhr brachte Herr Hütter die leicht erschöpfte Truppe zurück ins Hotel.

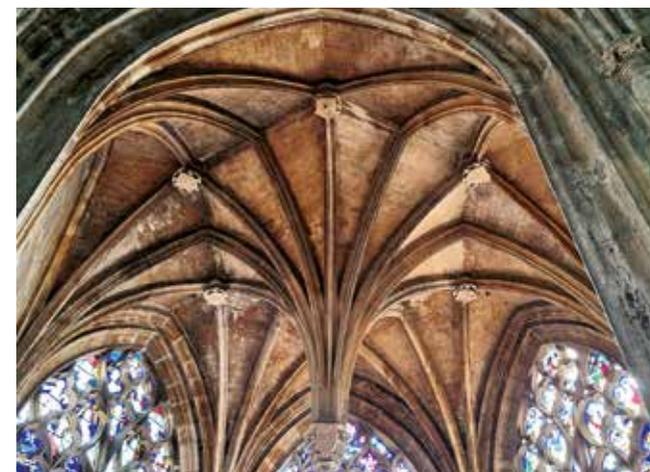
Gertrud Bernsteiner und Christa Sebl

7. Tag, Sonntag, 4. Juni 2023

Der siebente Tag unserer Reise durch die Normandie führt uns am Vormittag in das Städtchen **Caudebec-en-Caux**. Es liegt etwa 40 km nordwestlich von Rouen.

Eine herausragende Sehenswürdigkeit ist die Kirche Notre Dame aus

dem 15. und frühen 16. Jahrhundert. Bemerkenswert ist der reichhaltige Figurenschmuck an der Fassade sowie der Schlussstein mit einem Gewicht von ca. fünf Tonnen. Die Seitenfenster (8 bzw. 10 in 2 Reihen überei-



Schlussstein von Caudebec

ander) sind nach oben hin ornamental ausgeführt – ihr unterer Teil ist zum Teil für Darstellungen von Heiligen und Bischöfen der Kirche verwendet. Nachdem nicht alle Fenster (vor allem im unteren Teil) vollständig ausgeführt sind, bleibt die Frage, ob die Arbeiten nicht fortgeführt oder zerstört und so vorläufig in einfacher Ausführung provisorisch wiederhergestellt wurden.

Weiter geht's nach **Étretat**, einem Seebad direkt am Ärmelkanal. Die von Lokalen gesäumten Gassen führen zum Meer. Die beiderseits



vorspringenden Felsen sind nicht nur ein beliebtes Fotomotiv (Die Nadel), sondern waren von jeher auch für Maler der Anlass, ihrer Liebe und Bewunderung für die Schöpfung Ausdruck zu verleihen. Ein kurzer Anstieg führt zur Chapelle de la Garde, wobei sich von hier aus ein weiter Rundblick eröffnet.

Honfleur ist ein historischer Überrest eines zu klein gewordenen Hafens, der auf der anderen Seite der Flussmündung mit Le Havre ein Fortbestehen des Schiffsverkehrs gefunden hat. Der **Pont de Normandie** ist eine Schrägseilbrücke, die mit 856 m die größte Spannweite in Europa besitzt. Bemerkenswert in Honfleur ist die Katharinenkirche, mit freistehendem Turm errichtet (in der auch Therese von Lisieux Verehrung findet). Sie gilt als die größte Holzkirche Frankreichs. Die abseits des Verkehrs

liegenden Gässchen haben immer wieder Maler (wie man an den vielen ausgestellten Bildern erkennen kann), aber auch Musiker (auf Inschriften erwähnt) angezogen.

Den Abschluss dieses erlebnisreichen Tages bildet der Besuch des zum mondänen Badeort avancierten **Deauville**. Es gilt als Treffpunkt internationaler Filmstars, da hier jedes Jahr das Festival des amerikanischen Films stattfindet.

Auf dem 1 km langen Weg aus Holzplanken flaniert man an den Umkleidekabinen zahlreicher Prominenter vorbei, die hier ihre Sommerfrische verbrachten. Die in fünf vorgeschriebenen Farben aufgestellten Sonnenschirme sind unverkäuflich.

Bianka und Peter Lipp

8. Tag, Montag, 5. Juni 2023

Am 8. Tag nehmen Abschied von Rouen, fahren wie gewohnt um 9 Uhr ab und legen die 300 km nach **Reims** zurück. Ursprünglich war Reims eine keltische Siedlung, die um 80 v. Chr. gegründet wurde. Der Legende nach stammt Remus vom Bruder des römischen Stadtgründers Romulus ab. In dieser Gegend wohnten die Remer, ein keltischer Unterstamm der Belger. 297 n. Chr. teilte Kaiser Diocletian die Provinz in die Belgica Sekunda mit der Hauptstadt Reims und die Belgica Prima mit der Hauptstadt Trier.

Die Bekehrung des französischen Heerführers Chlodwig zum Christentum um das Jahr 500 n.Chr. war ein zentrales Ereignis. Seine Taufe durch Bischof Remigius in der Kathedrale von Reims war der Gründungsakt des christlichen Frankenreichs.

816 empfing Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, in Reims die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes. Seit 1027 wurden alle französischen Könige in der Kathedrale von Reims gekrönt, mit Ausnahme von Ludwig VI. und Heinrich IV.

Am 6. Mai 1211 wurde der Grundstein zur heutigen Kirche gelegt. 1481 brachte ein Dachstuhlbrand den Ausbau zum Erliegen. Im Ersten Weltkrieg lag die Stadt, die Frankreichs Geschichte verkörperte, an vorderster Front. Das Holzgerüst fing Feuer, die Skulpturen verbrannten, die große Fensterrose zersplitterte. Der Artilleriebeschuss hielt bis zum Ende des

Sommers 1918 an. Am 8. Juli 1962 nahmen General De Gaulle und Kanzler Adenauer an einer Messe teil, es war eine Versöhnung zwischen den früheren Erzfeinden Frankreich und Deutschland.

Der König galt in früheren Zeiten als Bindeglied zwischen den Menschen und dem „Himmel“, und damit als Quelle des Rechts und der Gerechtigkeit als Verteidiger des Staatsgebietes, Beschützer seiner Bewohner und Garant ihres Wohlstandes. Der Innenraum hat die Form eines lateinischen Kreuzes mit kurzen Armen. Er besteht aus einem dreischiffigen Langhaus mit Seitenschiffen, deren Pfeiler den Raum in jeweils fünf Abschnitte (Joche) aufteilen und aus einem Chor, umgeben von einem Umgang mit einem Kranz aus fünf Kapellen. Der Kirchenraum erstreckt sich über fast 150 m, das Mittelschiff erreicht eine Höhe von 38 m. Der Stein wurde in der Hoch- und Spätgotik durchbrochen, wobei das Mauerwerk in geometrische Flächen aufgeteilt wurde – das sogenannte Maßwerk. Die ersten Maßwerkfenster findet man ab 1211 in der Kathedrale von Reims, ein Baustil, der sich bald in ganz Europa verbreitete.

Innenseite der Fassadenwand

Die Innenseite ist ein für das 13. Jahrhundert ein origineller Entwurf. Das Giebelfenster des Portals wurde durchbrochen, die neun Fenster des Triforiums und die in einem gleichseitigen Spitzbogen eingravierte große Rosette unterstreichen diesen Eindruck. Die Einrahmung des Portals ist in sieben Reihen aufgeteilt, in denen sich 52 Statuen befinden. Die Themen, die in den Glasfenstern wieder aufgenommen werden, stehen in Verbindung mit den Bildwerken der Fassade.

Die Glasfenster

Die Bombardierungen des Ersten Weltkrieges haben bewirkt, dass zahlreiche Glasfenster unwiederbringlich verloren gingen. Die älteste Darstellung (um 1235) schmückten die Hochfenster des Chors. Christus am Kreuz und die Jungfrau Maria mit dem Kind umgeben von Aposteln. Die Hochfenster der Querhausarme waren nie mit farbigem Glas geschmückt. Vielmehr achtete man hier auf Lichtdurchlässigkeit und verzierte sie deshalb mit Grisaille. (13. Jh.) Das Schmuckstück der Kathedrale ist die große Fensterrose. Diese Rosette ist der Mutter Gottes geweiht: Im Mittelpunkt steht eine Darstellung von

Mariä Himmelfahrt, umgeben von den Aposteln und von vierundzwanzig Engeln. Seit 1974 schmücken drei Glasfenster von Marc Chagall die Kapelle des Ambulatoriums. Farbige Glasmalereien sieht man mit Werken des deutschen Malers Imi Knoebel, als Zeichen der deutsch-französischen Freundschaft (2015), hundert Jahre nach den Verwüstungen des Ersten Weltkriegs.

Außenseite

Die Strebepfeiler und Strebepfeiler dienen dazu, den Gewölbeschub aus dem Mittelschiff abzuleiten. Die Symbolik wird durch die Engel verstärkt, die mit ausgebreiteten Flügeln über das Bauwerk zu wachen scheinen. Für die Baumeister des Mittelalters waren die „irdischen“ Kirchen ein Abbild der „himmlischen“ Stadt, dem Endziel des menschlichen Erdenwegs.

Als 1914 der Dachstuhl aus Eichenholz abbrannte, schmolz auch das mit Blei verkleidete Dach und wurde in der Folge restauriert, wobei man das Holz durch Beton ersetzte. Die Fensterrose ist von Statuen umgeben, die die Kirche und die Synagoge darstellen, darüber sieben Propheten und ein großes Himmelfahrts-Relief aus 1504. Der untere Teil der Nordfassade wurde mit drei asymmetrischen Portalen versehen. Das linke Portal ist dem Jüngsten Gericht gewidmet. Der Erlöser zeigt die Wunden seiner Kreuzigung, während die Jungfrau Maria und Johannes der Täufer um seine Gnade flehen. Der Mittelpfeiler zeigt den „Beau Dieu“ umgeben von sechs Aposteln. Das Hauptportal ist den Heiligen der Kathedrale von Reims gewidmet. Am Mittelpfeiler Papst Calixtus, dessen Reliquien hier aufbewahrt wurden. Die Westfassade ist eines der prächtigsten Baudenkmäler des 13. Jahrhunderts, eine Brücke zwischen Himmel und Erde. Die drei Portale mit ihren tiefen Bogenwölbungen entsprechen den drei Kirchenschiffen. Auf Höhe der Fensterrose ist die Fassade wiederum durchbrochen und mit Tabernakeln bestückt. Trotz der Üppigkeit der Ausschmückungen tritt hier ein stimmiges ikonographisches Programm zu Tage, das die Themen der Skulpturen und Glasfenster im Innenraum widerspiegelt. Das erste Thema stellt Maria in den Mittelpunkt. Sie wird am Mittelportal geehrt, was bei Kathedralen nur selten vorkommt. Zahlreiche Engel begleiten die Mutter Gottes in den Himmel, wo sie von ihrem Sohn gekrönt wird, mit der Sonne bekleidet und dem Mond unter ihren Füßen. Die mittelalterliche Symbolik betrachtet Maria als Abbild der Kirche,

die den Gläubigen auf dem Weg zum ewigen Leben begleitet. Das zweite Thema stellt Christus als Heilsbringer dar. Der Überwinder des Todes zeigt seine Wunden und die Engel tragen die Instrumente der Passion. Das dritte Thema ist dem Königtum gewidmet. Es zeigt Szenen aus der Geschichte von David und Salomon, insbesondere ihre Krönungen. Die kolossalen Statuen der Königsgalerie sind beeindruckend. Von den jüngsten mittelalterlichen Statuen, zeitgleich mit der Einrichtung der Portale in den Jahren 1240–1250 entstanden, kann man von einer bedeutenden Schule in Reims sprechen. Man muss sich die Statuen vielfarbig vorstellen, wie sie die Heiligen Fürsprecher in ihrer ganzen Menschlichkeit verkörperten. An der Kathedrale gibt es viele Engelstatuen. Zwei von ihnen erregen besondere Aufmerksamkeit. Sie ähneln sich wie zwei Brüder. Der eine stellt Gabriel, den Engel der Verkündigung dar. Der andere Engel mit dem sanften Lächeln erlangte ab 1914 Berühmtheit. Er wurde zum Wahrzeichen von Reims. Heute begrüßt er die Besucher aus aller Welt, als wolle er ihnen einen Vorgeschmack von der Glückseligkeit des Himmels geben.

Wir fahren nach dem Mittagessen weiter nach Mannheim wo wir übernachten.

9. Tag, Dienstag, 6. Juni 2023

Heimfahrt. Zu Mittag essen wir in einem bayrischen Gasthaus.

Roswitha hält noch eine Zusammenfassung und wir fahren dann weiter mit Pausen nach Kammern. Dort lädt uns Herr Hütter zu einem Sektumtrunk ein. Anschließend fahren wir nach **Graz** und sind gegen 20 Uhr am Hauptbahnhof.

Familiensingwoche Seggau **von 27. August bis 2. September 2023** www.familiensingwoche-seggau.at

Auf Schloss Seggau bei Leibnitz haben 197 chorbegeisterte Kinder, Jugendliche, Erwachsene Sänger:innen und Referenten:innen in 6 Tagen ein spannendes, abwechslungsreiches und buntes Musikprogramm erleben dürfen.

Ich möchte mich jetzt, auch im Namen von unserem Gesamtleiter Gunter Pachatz, bei allen Referenten:innen ganz herzlich für Ihre großartigen Ideen, ihre musikalischen Talente und die wunderbare Kooperation bedanken. Es folgt jetzt ein kleiner Überblick unserer Arbeit bei der Singwoche:

Jeder Tag hat mit einem „Morgengruß“ am Dreifaltigkeitsbrunnen begonnen. Diakon Fritz Horak hat uns mit schönen Gedanken den Tag eröffnet. Musikalisch haben Instrumentalensembles ihre Stücke vorgetragen und Georg Lenger hat wieder eigens ein Morgenlied komponiert und dirigiert.

Die Young Voices (Kinderchor für 10–14-Jährige) und der Jugendchor wurden von Christa Hofer geleitet. Sie hat die Jugendlichen mit einigen Werken der geistlichen und weltlichen Chormusik begeistern können. Beim Hausmusikabend haben sie sogar die Bühne mit einem lustigen Lied zu einem Strand umgebaut und für eine tolle Sommerstimmung gesorgt.

An den Vormittagen wird immer im Plenum geprobt. Heuer haben wir wieder drei hervorragende Gesamtchorleiter gehabt: Rahela Durič-Baric, Sebastian Meixner und Josef M. Doeller. Ein Studio mit Popmusik hat mit viel Schwung am Klavier Georg Lenger geleitet. Das zweite Studio „den Frieden singen“ wurde von ehemaligen Domkapellmeister Josef M. Doeller übernommen. Für den Frauenchor war Chorleiter Sebastian Meixner zuständig und



die Chorarbeit des Männerchores wurde wieder Rahela Durič-Baric, anvertraut. Eine sehr abwechslungsreiche Arbeit als instrumentaler Leiter präsentierte Karl Hofer mit einigen Kleingruppen jeden Tag bei der Morgenandacht am Brunnen und beim Hausmusikabend. Als erfahrene Klavierkorrepetitorin war Birgit Schweighofer die ganze Woche zu jeder Tages- und Abendzeit bereit und hat den Chor und die Instrumentalisten bravourös begleitet.

Den Kleinkindern, die während der Chorproben spielen, basteln und das Bühnenbild für das Musical gestalten, stand ein kindergerecht eingerichteter Raum zur Verfügung und Lena Kainz und Sarah Peißl kümmerten sich liebevoll um sie.



Erstmals dabei war heuer Kathi Hofer. Seit ihrer Kindheit hat sie mit ihrer Familie die Singwoche besucht und in vielen Musicals zuerst mitgesun-

gen und dann mitgespielt. Wir haben den Kinderchor und das Musical für 5–13-jährige Kinder gemeinsam geleitet. Am Freitag um 17 Uhr verwandelte sich die Bühne im Kongresssaal in eine Wiese und 45 singende Ameisen, Bienen, Glühwürmchen, Schnecken und verschiedene Käfer haben mit Begleitung von einer kleinen Band ein Musical „Geschöpf der Nacht“ präsentiert.

Für die Homepagebetreuung und die Teilnehmeranmeldung sei Wolfgang Haring ein großes Dankeschön gesagt. Für die Fotos, die die ganze Woche gemacht wurden und auch in den Begegnungen abgebildet sind, hat Arnold Bartl gesorgt.

Und zuletzt bedanken wir uns bei Gunter Pachatz, der jeden Wunsch der Teilnehmer:innen zu erfüllen versucht und für die Gesamtkoordination zuständig ist.

Am Montagabend hat unter der bewerten Leitung von Wolfgang Klimacsek das traditionelle Volkstanzen stattgefunden. Am Dienstagabend begeisterten uns 10 Kinder vom Jugend-Magie-Club Köflach. Sie zeigten uns ihre Zauberkünste und sorgten für ein tolles abwechslungsreiches Programm in den Speisesälen.





Das erste Konzert, wo wir viele der geistlichen Werke am Mittwoch am Abend aufführen konnten, hat in der Kirche am Frauenberg stattgefunden. Tatsächlicher Höhepunkt der Woche war dann das Abschlussingen am Freitag nach dem Abendessen im Kongresssaal, im Rahmen dessen wir einen repräsentativen Querschnitt der von uns in dieser Woche erarbeiteten Chorliteratur aufführen durften.

Wir hoffen auf ein Kennenlernen oder ein Wiedersehen als Teilnehmer:innen oder Zuhörer:innen in Seggau. Der Termin für 2024 steht schon fest: 25.08.–31.08.2024.



Mit lieben musikalischen Grüßen
Kati Pachatz (Referentin für den Kinderchor bei der Singwoche)

Buchbesprechung

Martin Ebner: Und er stieg auf den Berg
Wandern mit dem Matthäusevangelium. Die Botschaft der sieben Berge des Matthäusevangeliums, Tyrolia 2023, 160 Seiten, € 18,00, ISBN 978-3-7022-4094-3

Katharina Wesener

Die Tage werden kürzer, in der Früh liegt Tau auf der Wiese – der Herbst kommt in großen Schritten und die ersten Blätter verfärben sich und rufen uns in die Natur, um das Farbspiel zu genießen, und in die Berge, wo der klare Herbsthimmel uns eine traumhafte Weitsicht beschert. Auch in den Texten Jesu geht es oft um die Natur, Seen, aber auch Berge, die Orte der Begegnung, aber auch der Versuchung sind.

Martin Ebner hat in einem handlichen Buch, das auch in den Wanderrucksack passt, seine Gedanken über die Bergwelt der Bibel niedergeschrieben und anschließend Texte und Impulsgedanken, Gebete und Erzählungen für sieben Wanderungen – wobei er nur die Art des entsprechenden Weges und keinen konkreten Berg vorschlägt – zu den namenlosen Bergen des Matthäusevangeliums zusammengestellt. Ein ansprechendes Buch, um gedanklich in Erinnerungen zu wandern, mit einer Gruppe Berge zu erfahren oder auch alleine im Gehen mehr als die Natur und die eigenen Grenzen auszuloten!



Ankünder

Ausstellung: GEHEN & BLEIBEN

Der zeitanalytische Kunstkosmos von Peter Angerer.

Von 16. September bis 5. November 2023. KULTUMMUSEUM Graz;
Mariahilferplatz 3/I+II

Kunst- und Kulturfahrten mit Mag. Roswitha Von der Hellen

Neujahrsfahrt: Zum Glöcklerlauf in Bad Ischl 05. bis 07.01. 2024

Mit Besichtigungen von Bad Ischl (inkl. Pferdeschlittenfahrt auf Krip-
perlroas), Ebensee (Krippen-/ Glöcklermuseum, Glöcklerwerkstatt u.a.),
Gmunden (Schwanthaler- Altar u.a.), Traunkirchen (Fischerkanzel), Alt-
münster (Schwanthaler-Krippe), Wallfahrtskirche in Lauffen, Hallstatt. Aus-
führliches Detailprogramm wird auf Anfrage sofort zugeschickt.

Kosten: € 365,- im DZ (inkl. 2x ÜNF im Zentrum Bad Ischl gegen-
über Konditorei Zauner, Ortstaxe, Busfahrt mit Rundfahrten, Maut, Muse-
umseintritt Ebensee und Bad Ischl, Schlittenfahrt, Reiseunterlagen)
Nur noch 11 Zimmer zur Verfügung!

Bei Interesse bitte ich um sofortige Anmeldung – Zimmer sind nur bis
25. Oktober reserviert. roswithavdh@gmx.at oder 0664 9201950 (telef.
oder SMS)

*An alle, die über meine geplanten KUNST- UND KULTURFAHRTEN
und weitere BILDUNGSREISEN rechtzeitig informiert werden möchten!*

*Bitte ab sofort bei mir melden, **um in meine Kartei aufgenommen zu
werden**, da die allgemeinen Aussendungen an alle Mitglieder nur mehr im
Februar und November möglich sind und für die nötigen Anmeldefristen
zu spät kommen! (Teilnehmer von 2023 sind bereits gespeichert)*

Bitte per mail oder SMS oder telefonisch:

roswithavdh@gmx.at

Telefon: 0664 920 1950

Mit herzlichem Gruß, Eure Roswitha Von der Hellen

Eine wichtige Vorankündigung

Heinz Nußbaumer (* 16. Juli 1943 in Bad Reichenhall) ist ein öster-
reichischer Journalist, Buchautor und Zeitungsherausgeber wird uns am
Nachmittag eines Adventsontags einen Einblick in sein bewegtes Leben
geben. Reinhold Harings Einladung dazu war erfolgreich.

Bitte sich dieses Ereignis vorzumerken. Datum, Uhrzeit und Ort wird in
einer gesonderten Ausschreibung bekannt gegeben werden.

Als Einstimmung schon jetzt zu empfehlen: Heinz Nußbaumer – Meine
kleine große Welt; Begegnungen-Erfahrungen-Erinnerungen. Styria 2011

Zu guter Letzt

Karl Haas

Karl Haas schenkt uns folgenden Text von Carl. R. Rogers zum Nachdenken:

Den Andern akzeptieren lernen

Ich habe entdeckt, dass es – genau wie beim Verstehen – keinesfalls leicht ist, einen anderen Menschen und seine Gefühle wirklich zu akzeptieren. Kann ich es einem Andern wirklich erlauben, mir gegenüber feindlich gestimmt zu sein? Kann ich seinen Ärger als realen und legitimen Teil seines Selbst anerkennen? Kann ich ihm zugestehen, das Leben und dessen Probleme auf eine ganz andere Art als ich zu betrachten? Kann ich ihn akzeptieren, wenn er sehr positiv mir gegenübersteht, mich bewundert und sich nach mir ausrichten möchte?

All dies gehört mit zum Begriff des Akzeptierens – keine ganz einfache Sache. Ich glaube, es ist ein in unserer Kultur sich ausbreitendes, generelles Muster, dass jeder von uns annimmt: „Jeder andere Mensch muss das gleiche fühlen und denken und glauben wie ich.“ Wir finden es sehr schwierig, unseren Kindern oder unseren Eltern oder unseren Ehegatten zu erlauben, bestimmte Fragen oder Probleme anders zu empfinden als wir. Wir können unseren Klienten oder unseren Studenten nicht erlauben, sich von uns zu unterscheiden oder ihre Erfahrung auf je eigene Art zu benutzen.

Im internationalen Bereich heißt das, wir können es einer anderen Nation nicht erlauben, anders zu denken oder zu fühlen als wir.

Inzwischen jedoch scheint mir dieses Getrenntsein der Einzelnen – das Recht jedes Einzelnen, seine Erfahrung auf seine Art anzuwenden und darin eigene Bedeutung zu finden – eine der unbezahlbarsten Möglichkeiten des Lebens zu sein. Jeder Mensch ist in einem sehr realen Sinn eine Insel für sich, und er kann erst dann Brücken zu anderen Inseln bauen, wenn er zuallererst gewillt ist, er selbst zu sein, und wenn ihm das erlaubt wird. Wenn

ich also einen anderen Menschen, genauer: Die Gefühle, Einstellungen und Glaubensinhalte, die er als realen und vitalen Teil seines Selbst hat akzeptieren kann, dann helfe ich ihm, ein Mensch zu werden; darin liegt, scheint mir, ein großer Wert.

Aus: C. R. Rogers, Entwicklung der Persönlichkeit; Klett-Verlag, 1976



Gertrud Zwicker beim Geburtstagsbesuch Jänner 2023

Mit besten Grüßen

Euer

Karl Haas

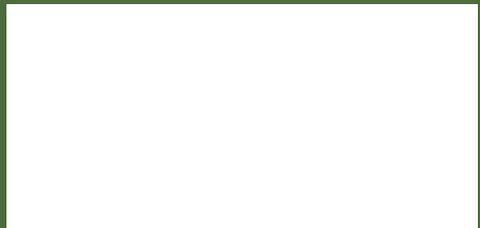
Offenlegung nach dem Mediengesetz

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE); <https://kle.graz-seckau.at/>; Katholisches Bildungswerk, Sekretariat, Bürgergasse 2, 8010 Graz, Tel: 0316/8041-345, Fax: 0316/8041-18346, E-Mail: kbw@graz-seckau.at, Facebook: Katholisches Bildungswerk Steiermark. Vorsitzende: Katarina Pachatz; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Fotos: Arnold Bartel, Privat; Layout, Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT18208150000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
PZ 22Z043029 P
Katholische LehrerInnen und
ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
Bürgergasse 2/III, 8010 Graz



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bürgergasse 2/III

